Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 253.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr erbeten, größere 1 Tag vorher.
Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.
Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung

Nr. 132 | Der Bezug gilt als ortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Freitag, den 1. November 1940 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen | 56. Jahrg.

Das Leben in London wird unhaltbar.

dnb. **Ein Einwohner von Dünkirchen, der im Juni als verwundeter französischer Soldat nach England verschleppt worden war und dem erst jetzt gelungen ist, von der britischen Insel zu entfliehen und in seine Heimat zurückzukehren, berichtet bemerkenswerte Einzelheiten über die Wirkung der deutschen Bombenangriffe auf London. In einer Mitteilung an die Presse erklärte er u. a.: „Ich habe die britische Hauptstadt am 26. Oktober zusammen mit 44 anderen Kameraden, die ebenfalls nach ihrer Verwundung im Juni nach England gebracht worden waren, verlassen. Eine französische Jacht beförderte uns nach Cherbourg. Das Leben in London wird unhaltbar. Die gewaltige Stadt sieht schon heute unter Berücksichtigung der verschiedenen Größenverhältnisse wie Dünkirchen aus. Überall sieht man nichts als Trümmerhaufen. Die Angriffe der deutschen Luftwaffe verursachen Tag und Nacht gewaltige Schäden und zwingen die Bevölkerung, sich in die Keller zu verkriechen."**

dnb. **Aus London liegen einige Berichte ausländischer Pressevertreter vor, die offenbar der Aufmerksamkeit der verschärften britischen Zensur entgangen sind. Sie enthüllen in schonungsloser Deutlichkeit die katastrophale Lage, in der sich die belagerte britische Insel befindet, und stehen damit in denkbar krassestem Gegensatz zu den Illusionsberichten, die gerade in diesen Tagen von amtlicher englischer Seite mit besonderer Lautstärke verbreitet werden.**

Unter der Überschrift „Das alte England bricht zusammen" gibt der Londoner Vertreter von „Tokio Nitschi Nitschi" einen eindrucksvollen Bericht über die Lage Englands. Der Zustand Londons erinnere in dem riesigen Ausmaß der Zerstörungen an die Bilder des furchtbaren Erdbebens in Tokio im Jahre 1923. Die Maßnahmen der Regierung seien völlig planlos. Die Katastrophe der armen Bevölkerungsschicht werde noch durch die Mietssteigerungen vergrößert. Zehntausende seien wohnungslos, so daß die Unruhe immer größer wird. Vorstellungen bei den Behörden seien wegen der komplizierten Bürokratie, der ständigen Luftangriffe und des allgemeinen Durcheinanders zwecklos. Die Flucht nach Irland und Übersee sei nur den Reichen möglich. Auch die Lage in den übrigen Landesteilen sei furchtbar. Die Lebensmittelversorgung sei knapp. Ein großes Problem bestehe auch durch die Unmöglichkeit, zerstörte Wasser- und Elektrizitätsleitungen und Verkehrslinien wieder genügend instand zu setzen.

Diese aufschlußreichen Angaben werden durch einen Bericht der Agentur Domei aus Newyork ergänzt. Die britischen Kanalhäfen einschließlich der Themsewerften seien durch die deutschen Bombenangriffe vollkommen zerstört und der einzige noch offenstehende Versorgungsweg über Liverpool sei jetzt das Angriffsziel. Auch die Industrieanlagen hätten vor allem infolge der mangelhaften Flakanlagen bedeutend schwerere Schäden erlitten, als von englischer Seite zugegeben wurde.

Gähnende Bombenkrater und zerschmetterte Gebäude in London.

Abgesehen von einigen offenbar von der britischen Zensur verlangten Zugeständnissen an die englische Illusionspolitik macht auch ein Londoner Korrespondent der Agentur United Preß einige interessante Angaben über das Leben in London. Er schildert zunächst den Betrieb in den Nachtklubs, wo die Plutokratenkaste ungerührt von dem Elend des Volkes ihr widerliches Amüsierleben lebt. Diese Lokale seien unter der Erde gelegen und den Gästen sei meist gestattet, gleich bis zum nächsten Morgen dort zu bleiben. Aber auch die übrigen Londoner, so erklärt der Korrespondent, hätten keine andere Wahl, als die Nacht im Unterstand zu verbringen und das Heim werde in zunehmendem Maße lediglich zum Waschen und zum Umziehen benutzt.

Dann werden in dem Bericht eingehend die Zerstörungen geschildert, die durch die deutschen Vergeltungsangriffe entstanden sind. Die elegante Geschäftswelt im Westen, deren Zentrum die Bond Street bildet, sei furchtbar mitgenommen worden. Die Läden seien zwar geöffnet, wo immer dies möglich sei, und die Zerstörten Schaufenster seien mit Brettern vernagelt, aber das äußere Bild der Stadt habe beträchtliche Veränderungen erfahren. Die vielen Bomben, die über London abgeworfen wurden, müßten notwendigerweise Spuren hinterlassen. So treffe man überall in London gähnende Bombenkrater und zerschmetterte Gebäude. Eine gewaltige Armee von Arbeitern sei mit der Beseitigung der angerichteten Schäden beschäftigt.

„Daily Expreß" wirft allerdings die Frage auf, ob London ein „Opfer der englischen Wochenend-Gewohnheit" werden solle. Die Räumung die Straßen von Trümmern und Schutt und die Ausfüllung der Bombenkrater werde offensichtlich verzögert, weil Sonnabend und Sonntag niemand daran arbeiten wolle. Im Kriege gebe es aber kein Wochenende. Die Folgen der Lässigkeit des Festhaltens an der alten faulen Gewohnheit seien fürchterlich. „Der Blitzkrieg", sagt das Blatt, „dauert erst sieben Wochen und man sieht überall noch fünf Wochen alte Krater, die längst hätten beseitigt werden müssen."

Das ungelöste Verkehrsproblem.

In dem Bericht der Londoner United-Preß-Korrespondenten heißt es weiter über das durch die umfangreichen Zerstörungen hervorgerufenen Verkehrsproblem:

Die Linienführung der Autobusse wechsele von Tag zu Tag, und wenn man eines dieser roten Ungetüme besteige, wisse man oft nicht, auf welchen weiten Umwegen es seinem Ziel zustrebt. Oft müßten die Autobusse durch enge krumme Gäßchen fahren, die für diese Fahrzeuge kaum Platz bieten. Um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, seien ganze Geschwader von Hilfsautobussen kleinerer Typs aus den Provinzen nach London gebracht worden. Der Londoner brauche immer längere Zeit, um nach Hause zu kommen, wenn er noch ein Zuhause besitzt.

„Ganze Fensterscheibe ein Museumsstück."

dnb. Nun lüften jetzt auch englische Zeitungen hier und da den Illusionsschleier, mit dem man London die verheerende Wirkung der deutschen Bomben zu verhüllen suchte. So schreibt „News Chronicle" in einer Reportage über einen Londoner Bezirk, der inmitten der Dockanlagen des Ostens gelegen ist, wörtlich: „Eine ganze Fensterscheibe stellt hier ein Museumsstück dar".

Die amtlichen Berichte des Luftfahrtministeriums versuchen jedoch weiter, durch Jonglieren mit vieldeutigen Ausdrücken und vagen Begriffen die Wahrheit zu vernebeln. Vor wenigen Tagen noch hatte man dem britischen Volk und der Welt vormachen zu wollen, es sei ein untrügliches Zeichen von Erschlaffung der deutschen Luftwaffe und ein Erfolg der englischen Abwehr, daß sich die Angriffe nicht mehr allein auf die Hauptstadt erstreckten, sondern sich auf weitere große Gebiete verzweigten. Heute versucht man nun, eine Schwäche Deutschlands feststellen zu können, wenn man aufatmend meldet, in der Nacht zum Donnerstag hätten sich die Angriffe hauptsächlich auf das Londoner Gebiet und Ost- und Südengland „beschränkt". „Einige Bomben", fügt man zögernd hinzu, wären auch in den Midlands abgeworfen worden. Die „meisten Angriffe" hätten im Laufe des ersten Teiles der Nacht stattgefunden. „Eine gewisse Zeit" vor Tagesanbruch seien die Angriffe eingestellt worden. Zwar seien an mehreren Orten „Gebäude" getroffen, die Schäden jedoch „nicht sehr groß".

Wie es wirklich in der britischen Hauptstadt aussieht, stellt „Chicago Daily News" heute mit dem lapidaren Satz fest: „Sollten die deutschen Angriffe in dem gleichen Maße fortgesetzt werden, so werden zukünftig Architekten und Städtebauer freien Lauf bekommen, die Stadt nach ihren Wünschen neu zu errichten."

Der Führer überreichte Prien das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

dnb. **Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing gestern den erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten der Kriegsmarine, Kapitänleutnant Prien, und überreichte ihm als fünften Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.**

Die erste Tagesaktion italienischer Bomber.

dnb. **Die an der Kanalfront befindlichen italienischen Bomberformationen führten am Dienstag ihre erste Tagesaktion seit ihrem Einsatz gegen das englische Mutterland durch.**

Von zahlreichen Jägern begleitet, überquerten sie den Kanal, durchbrachen ohne Schwierigkeiten die britischen Hindernisse und Luftabwehr-Maßnahmen und erreichten die ihnen vorgeschriebenen Ziele in Mittelengland. Sie führten ein sehr wirkungsvolles Bombardement durch. Die Trefferwirkungen wurden durch Lichtbild und Filmaufnahmen dokumentarisch festgelegt. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse konnten die italienischen Formationen ihre Aufgabe mit großem Erfolg und ohne einen Verlust vollenden. Sämtliche Maschinen kehrten zu ihrem Ausgangspunkt zurück.

Dover erneut durch Fernkampfartillerie beschossen.

dnb. **Fernkampfartillerie des deutschen Heeres beschoß in den frühen Nachmittagsstunden des 30. Oktober erneut den Hafen von Dover.**

5700-BRT.-Dampfer von deutschem Kampfflugzeug versenkt.

dnb. **Am Vormittag des 31. Oktober versenkte die Besatzung eines deutschen schweren Kampfflugzeuges in den Gewässern westlich Irland den 5700 BRT. großen britischen Dampfer „Starstone".**

Kanadischer Hilfsminensucher verloren.

dnb. Der Verlust des kanadischen Hilfsminensuchers „Bras d'Or" ist in Ottawa amtlich bekanntgegeben worden. Das Schiff war seit dem 19. Oktober überfällig.

Das kanadische Verkehrsministerium gibt ferner die Versenkung des früher französischen Frachters „St. Malo" bekannt. Das Schiff habe die kanadische Flagge geführt. 28 Besatzungsmitglieder würden vermißt.

Zwei Vorpostenboote durch Minen versenkt.

dnb. Eine Mitteilung der britischen Admiralität besagt, sie müsse zu ihrem Bedauern bekanntgeben, daß die Vorpostenboote „Waveflower" und „Joseph Buxton" durch feindliche Minen versenkt worden seien.

Englischer Geistlicher: „Zerstört den Kölner Dom".

Widerliches Gezeter eines englischen Geistlichen. — Reverend Whipp überkrumpft.

dnb. **Der englische Geistliche Reverend Whipp, der die deutsche Rasse auszurotten empfahl, hat ein würdiges Seitenstück gefunden in dem Reverend S. E. Cottam, Vikar von Wootton, der in einem Brief an die „Daily Mail" die nachfolgende, kaum faßbare Lumperei von sich gibt: „Ich sage Euch, zerstört den Kölner Dom, bombardiert die Peterskirche in Rom, laßt die Flotte Genua bombardieren, Männer, Frauen und Kinder töten und Marmorpaläste zerstören. Die Hunnen verstehen nur diese Sprache!"**

Jeden Deutschen packt der Ekel über den moralischen Tiefstand dieser englischen „Seelsorger", die im Geiste ihres hohen Vorgesetzten, des Erzbischofs von Canterbury, in ohnmächtiger Wut den niedrigsten Haßinstinkten hemmungslosen Ausdruck verleihen. Es widert uns an, daß ein solches Pack sich in England Geistlicher nennen und mit heuchlerischer Gebärde der Welt von Christentum sprechen darf. Dieser wahrhaft alttestamentarische Haß, der aus den Worten dieser Judenfreunde spricht, macht sie so blind, daß sie selbst die Peterskirche in der neutralen Vatikanstadt vernichten wollen. Blutrünstig fordern sie den Tod von Frauen und Kindern und nur allzu willig folgen die Sendboten Churchills dem englischen Schlachtruf.

Diesem britischen Ungeist, dieser viehischen Brutalität, dieser Kulturschmach, diesem verblendeten Haß, der selbst in die englischen Kirchen Eingang fand, gilt unser Kampf, der nicht eher beendet sein wird, bis die Welt von solchen Lumpen befreit ist.

Drei neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe.

Fliegerisches Können, kämpferischer Einsatz, kluge Überlegung in der Kampfführung.

dnb. **Der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:**

Oberstleutnant Vollbracht, Kommodore eines Zerstörergeschwaders,

Major Bloedorn, Kommandeur einer Kampfgruppe,

Oberleutnant Herrmann, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Oberstleutnant Vollbracht ist seinem Geschwader durch seinen kämpferischen Einsatz sowie durch hohes fliegerisches Können stets ein leuchtendes Vorbild. Das Geschwader, das an den Brennpunkten der Entscheidung im Krieg gegen Frankreich und England eingesetzt war, hat höchsten Ruhr erworben. Es gelang ihm, in ununterbrochenen Einsätzen die Luftherrschaft in den dem Geschwader zugeteilten Räumen zu erkämpfen und durch vorbildlichen Begleitschutz den Kampfgeschwadern die ihnen gestellten Aufgaben unter geringsten Verlusten zu ermöglichen.

Major Bloedorn hat mit seiner Kampfgruppe hervorragende Erfolge sowohl in Norwegen als in Frankreich und gegen England errungen. An der Spitze seiner Gruppe fliegend hat er die schwierigsten Aufgaben durchgeführt und ein leuchtendes Beispiel mannhaften Mutes gegeben. Im Kanal wurden 3 Zerstörer und 82 000 To. Handelsschiffraum versenkt. Neben kleineren Küstenfahrzeugen wurden ein schwerer Kreuzer und 3 Zerstörer beschädigt. In vielfachem Einsatz wurden Angriffe auf die englische Rüstungsindustrie von Hull, Riddlesbrough und Newcastle sowie auf London und zahlreiche Flugplätze durchgeführt.

Oberleutnant Herrmann ist ein außerordentlich tüchtiger Flugzeugführer und ausgezeichneter Staffelkapitän. Mit seiner ungewöhnlichen fliegerischen Befähigung verbindet er ein unbändiges Draufgängertum gepaart mit kluger Überlegung und wohldurchdachter Kampfführung. Aus diesen Gründen wurde er stets mit den schwierigsten Sonderaufgaben betraut. Er hat über Polen, Norwegen, Frankreich und England in vorbildlicher Haltung die Besatzungen seiner Staffel stets mitgerissen. Ein Beispiel seines umsichtigen Handelns beweist der geschickte Heimflug seines Flugzeuges nach erfolgreicher Durchführung des ihm gewordenen Auftrages. Das Flugzeug war durch eine Ballonsperre beschädigt, aber trotzdem gelang es dem Oberleutnant Herrmann, das im Absturz befindliche Flugzeug wieder in die Hand zu bekommen und trotz schwierigster Flugbedingungen zum Einsatzhafen zurückzufliegen und dort glatt zu landen.

Chamberlain auf dem Wege nach Kalifornien?

dnb. **Associated Preß meldet: Aus gewöhnlich glaubwürdiger Quelle wird berichtet, daß sich der frühere Ministerpräsident Chamberlain auf dem Wege nach Kalifornien befindet. Diese Meldung kam aus Chamberlains Heimatstadt Birmingham, wo die Information nur einigen wenigen Auserwählten bekannt wurde.**

3594 Universitätsbibliothek
A 236

Englische Bomben auf Schweden.

dnb. Wieder einmal haben die englischen Flieger ihre „Treffsicherheit“ durch erneute Bombenwürfe auf das neutrale Schweden unter Beweis gestellt. In der Nacht zum Mittwoch war ein britisches Flugzeug über der Stadt Helsinkborg erschienen, wo es zunächst eine Leuchtbombe und anschließend drei Sprengbomben abwarf, die glücklicherweise ungefähr 100 Meter vom Ufer entfernt ins Wasser fielen. Nachdem der Brite noch eine weitere Leuchtbombe geworfen hatte, konnte er von der schwedischen Flak vertrieben werden.

Wie „TT.“ meldet, ist der schwedische Gesandte in London beauftragt worden, bei der britischen Regierung Protest gegen die neue schwere Verletzung schwedischen Hoheitsgebietes durch englische Bombenflieger einzulegen und Schadenersatz zu verlangen.

Eine besonders niederträchtige Greuellüge.

dnb. Die Londoner „Daily Mail“ verbreitet eine „Meldung“, die in ihrer unglaublichen Dummheit und bösartigen Niedertracht selbst für die täglich von Gemeinheiten strotzende englische Greuelhetze einen gewissen Höhepunkt darstellt.

„Die Nazis bombardierten nichtmilitärische Ziele in Holland“, so lautet dieses übelriechende Erzeugnis der Londoner Sudelküche, „töten Männer, Frauen und Kinder, und schreiben dann die Zerstörung und Opfer der Royal Air Force zu, um den Haß der Zivilbevölkerung gegen die Engländer zu nähren.“ (!)

Es gehört schon die perverse Phantasie englischer oder jüdischer Schreiberlinge dazu, um eine derartig infame Greuellüge auszubrüten und mit entsprechender Dreistigkeit in die Welt zu setzen. Die Londoner Giftmischer können aber versichert sein, daß der Haß, den sie damit zu säen versuchen, in tausendfacher Stärke gegen sie und die ganze verbrecherische Plutokratenclique zurückgeschlagen wird. Das Blut der auf Befehl Churchills gemordeten Frauen und Kinder kann auch durch derartige niederträchtige Lügenmärchen niemals abgewaschen werden.

Pandit Nehru verhaftet.

dnb. Am Donnerstagabend wurde in Allahabad der frühere Präsident des panindischen Nationalkongresses, Pandit Nehru, nach einer Besprechung mit Gandhi von der Polizei verhaftet.

Nach Vinoba, der bereits vor einigen Tagen von den britischen Behörden verhaftet worden war, ist Nehru, der neben Vinoba von Gandhi dazu ausersehen war, im Rahmen des indischen Ungehorsamkeitsfeldzuges Reden gegen den Krieg zu halten, nun schon das zweite Opfer der britischen Unterdrückungspolitik in Indien.

London vor ernsten Versorgungsschwierigkeiten.

dnb. „Daily Herald“ fordert in einem Artikel angesichts der jetzigen Lage unverblümt als einzig noch verbleibndes Mittel die Räumung Londons von allen dort nicht unbedingt benötigten Personen. Falls diese Evakuierung unterbleibe, so fährt das englische Blatt fort, würden ernsthafte Schwierigkeiten in der Versorgung der Londoner Bevölkerung eintreten, deren Widerstandskraft im Winter ohnehin auf eine schwere Probe gestellt werde.

Nach einer Mitteilung des britischen Arbeitsministeriums sind die Lebenshaltungskosten in England aufs neue gestiegen. Die Lebenshaltungskennzahl liegt Anfang Oktober um 89 Punkte über dem normalen Stand und schon wieder zwei Punkte höher als im Vormonat.

Die „Beherrschung der Meere“ nicht mehr so einfach.

Lord Chatfield versucht das Versagen der Grand Fleet zu entschuldigen.

dnb. **Der britische Großadmiral Lord Chatfield bemühte sich am Donnerstagabend in einer Ansprache im Londoner Rundfunk, das Versagen der englischen Flotte zu entschuldigen. Ganz im Gegensatz zu den gewohnten Tiraden der Illusionspropaganda Churchills sprach der Großadmiral nur von den „Schwierigkeiten“, denen sich die Flotte in diesem Kriege gegenübersehe. Die „Beherrschung der Meere“ sei nicht so leicht und so einfach, wie es früher für England gewesen sei. Die Flotte laufe heute mehr Risiken und ihre Aufgabe sei größer geworden; denn sie müsse fast die gesamte europäische Küste, die Deutschland beherrsche, überwachen. Lord Chatfield wandte sich dann den neuen Schwierigkeiten zu, mit denen die englischen Geleitzüge zu kämpfen hätten. Es sei heute sehr gefährlich für die Geleitzüge, den Kanal zu passieren, ja — so meinte er — die Durchfahrt eines Geleitzuges durch den Kanal sei heute für England geradezu zu einer „Flottenoperation“ geworden. Chatfield gab zu, daß sich die Deutschen England gegenüber in einer so günstigen Lage befinden wie nie zuvor. Großbritannien größtes und schwierigstes Problem sei gegenwärtig, die Seewege nach und von England offenzuhalten; denn deutsche U-Boote lauerten den englischen Schiffen auch im Atlantik auf. Die Schwierigkeiten im Mittelmeer, besonders nach dem Ausfall Frankreichs, hätten dazu geführt, daß man viele Geleitzüge bereits um das Kap der Guten Hoffnung leiten müsse.**

Die wehleidigen Feststellungen des britischen Großadmirals erinnern uns an die Zeit vor einem Jahr, als England noch hoffte, durch eine bequeme und ungefährliche Blockade Deutschland auf die Knie zwingen zu können. Im Laufe dieser kurzen Zeit haben sich die Verhältnisse grundlegend geändert. Heute wagt man in England gar nicht mehr, von Blockade zu reden, man weiß, daß England selbst der Blockierte ist, daß seine Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen sich nur noch unzureichend und unter größten Gefahren bewerkstelligen läßt. Die deutschen Seemänner und Flieger, die diese totale Gegenblockade durchführen, werden nicht eher ruhen, bis dem feigen Piratenstaat die Luft ausgeht.

Englands Vorbereitungen in Griechenland.

Militärische Großbasis. — 3000 Vorratslager für Flugzeuge und Kriegsschiffe.

dnb. Der siegreiche Fortgang der italienischen Aktion in Griechenland beherrscht weiter das Bild der italienischen Blätter, die betonen, daß Italien in Griechenland der in Vorbereitung befindlichen Aktion Englands zuvorgekommen ist, die Eden zu organisieren im Begriffe stand. Wahrscheinlich, so heißt es in einer Berner Korrespondenz des „Tevere“, bestand die an Athen von London versprochene Hilfe in einer jugoslawischen, türkischen und arabischen Hilfeleistung, aber nicht in einer englischen. Das Beispiel Norwegens, Belgiens, Hollands und Frankreichs sei in dieser Hinsicht ein schwerer Hemmschuh für die britischen Vorbereitungen und ihre weiteren Pläne. Weiter stellt der „Tevere“ fest, daß Griechenland schon seit längerer Zeit auf der anderen Seite der Barrikade stehe und die Intervention Englands bereits in allen Einzelheiten zuvor zwischen dem britischen und dem griechischen Generalstab abgesprochen worden war und daß Eden nur noch in diesen Tagen das Unternehmen im einzelnen fixieren wollte.

Zu demselben Thema schreibt „Corriere della Sera“, es sei interessant gewesen zu beobachten, daß sich die italienischen Flieger einer Luftwaffe gegenüber sahen, die in ihrer ganzen Organisation, in ihrem Material und in ihrem ganzen Anlageplan in keinem Verhältnis zu den tatsächlichen Verteidigungsbedürfnissen eines Landes wie Griechenland stand. Offensichtlich hat man seit langer Zeit damit ganz besondere Zwecke verfolgt.

Griechenland stand in seiner militärischen Vorbereitung ganz unter Londons Befehl. London hatte dabei darauf hingearbeitet, im Ernstfalle Griechenland zu seiner militärischen Großbasis und seinem Versorgungsstützpunkt zu machen. Nicht weniger als 3000 Treibstoff- und Öllager für Flugzeuge und für Kriegsschiffe wurden in den letzten Jahren angelegt. Sie sollten ein so großes Heer und eine so große Flotte ausrüsten, wie sie Griechenland niemals haben konnte.

Vergebliche Hoffnung auf englische Hilfe.

dnb. Die Aktion Italiens in Griechenland hat keine der Komplikationen gebracht, die England und die englischen Interessen dienende Regierung Metaxa an die Wand gemalt hatten, schreibt der diplomatische Mitarbeiter der römischen Agenzia Stefani. Die Operationen bleiben auf griechisches Gebiet beschränkt und die Lage im ganzen Donau- und Balkanabschnitt ist ruhig. Griechenland kann daher — isoliert wie es ist — auf keine Hilfe rechnen. Was England betrifft, so hat dieses einen Aufruf zum Widerstand an Griechenland gerichtet, genau so, wie es Polen, Norwegen und die anderen von ihm in die Katastrophe gestoßenen Staaten zum Widerstand aufputschte, aber in der ganzen tragischen Lage, in der sich England befindet, kann nicht einmal eine Regierung Metaxa sich Illusionen über die britische Hilfe machen. Selbst wenn Großbritannien verfügbare Streitkräfte hätte, würde es sie für die eigene Verteidigung brauchen.

Seiner Sache nicht ganz so sicher wie der Nachrichtendienst ist der „Daily Herald“, der in einem Leitartikel u. a. schreibt: „Wir werden Griechenland retten. Aber die Italiener befinden sich in einer sehr starken Stellung. Wir dürfen deshalb keine Versprechungen abgeben. Leitende britische Staatsmänner hielten tollkühne Reden über die Schnelligkeit und Gründlichkeit, mit der wir die Deutschen aus Norwegen vertreiben würden. Wir mußten die Erfüllung dieser Versprechen vertagen, und unsere Schreierei ließ uns verrückt erscheinen. Wir sollten alle unsere Versprechungen einlösen, aber diesmal sollten wir nicht prahlen.

Die üblichen englischen Lügen.

dnb. Die neueste Falschmeldung des englischen Rundfunks, wonach die zum italienischen Dodekanes gehörende Insel Stampalia von englischen Luftstreitkräften schwer bombardiert worden sein soll, wird in unterrichteten italienischen Kreisen in kategorischer Form dementiert. Es wird im übrigen grundsätzlich darauf hingewiesen, daß die englische Agitation sich bei ihren Lügenmeldungen über die Entwicklung des griechisch-italienischen Konfliktes und der damit zusammenhängenden militärischen Operationen andauernd in die größten Widersprüche verwickelt.

Über eine andere Lügenmeldung des Londoner Rundfunks, nach der in Albanien ein Aufstand ausgebrochen sein soll, schreibt der „Popolo d'Italia“, tatsächlich sei Albanien im Aufruhr, aber gegen die Unterdrückungen und Verfolgungen, deren Opfer die Albaner in Ciamuria auf griechischem Boden, jenseits der Grenze, gewesen seien. Diese „Revolte“ habe die Form einer treuen, begeisterten und disziplinierten Zustimmung des albanischen Volkes zu Italien angenommen. Bei seiner überstürzten Flucht habe der Extyrann Zogu nicht zufällig den Weg über Griechenland gewählt.

Vergeltungsflüge in verstärktem Umfange fortgesetzt.

Feindliche Schnellboote an der flandrischen Küste zum Abdrehen gezwungen.

dnb. Berlin, 31. Oktober 1940.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Vergeltungsangriffe auf London und auf kriegswichtige Ziele in Mittel- und Westengland wurden fortgesetzt. Dabei gelang es vor allem, ein Werk der Flugrüstungsindustrie, eine Fabrik in der Nähe von Sheffield und ein Truppenlager schwer zu beschädigen.

300 Kilometer westlich von Irland versenkte ein Flugzeug durch Bombentreffer ein Handelsschiff von 5000 Tonnen.

Im Laufe des Tages kam es zu mehreren für uns erfolgreichen Luftkämpfen. Die nächtlichen Vergeltungsflüge gegen England nahmen in verstärktem Umfange ihren Fortgang. Zu beiden Seiten der Themse konnten in den Industrie- und Dockanlagen Explosionen und Brände beobachtet werden. Weiter wurden Häfen an der britischen Westküste und Rüstungszentren in Mittelengland, vor allem Coventry, erfolgreich bombardiert.

Feindliche Schnellboote versuchten bei diesigem Wetter sich der flandrischen Küste zu nähern.

Marineartillerie nahm die Boote unter wirksames Feuer und zwang sie zum Abdrehen. Mit der Vernichtung eines Schnellbootes ist zu rechnen.

Britische Flugzeuge flogen auch in der letzten Nacht in die westlichen Grenzgebiete des Reiches ein und warfen vereinzelt Bomben, die jedoch in freies Gelände fielen und dabei nur ein Hochspannungskabel durchschlugen.

Der Gegner verlor gestern 13 Flugzeuge, davon 12 im Luftkampf und 1 durch Flakartillerie. 5 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Der Kalama-Fluß im Epirus erreicht.

Neue Bombenangriffe der italienischen Luftwaffe.

dnb. Rom, 31. Oktober 1940.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Einheiten haben in Fortsetzung des Vormarsches im Epirus den Kalama-Fluß an verschiedenen Punkten erreicht. Die ungünstigen Wetterverhältnisse und die, vom Feind bei seinem Rückzug vorgenommenen Unterbrechungen, verlangsamten die Bewegungen unserer Truppen nicht.

Unsere Luftwaffe hat nach Überwindung widriger Wetterverhältnisse und der lebhaften feindlichen Luftabwehr den Hafen von Patras bombardiert und vollbesetzte feindliche Truppentransporte sowie die Basis von Levanto, griechische Truppenlager am Metzovo und bedeutende Verteidigungsanlagen und Straßenknotenpunkte im Kalamastal bombardiert.

Ein von unseren Jägern angegriffenes feindliches Flugzeug wurde abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In Ostafrika ist eine halbmotorisierte Kolonne bei einem Vorstoß auf Gadurra (Kenia-Grenze) unter Verlusten für den Feind zurückgeschlagen worden. Unsererseits keine Verluste.

Feindliche Flugzeuge haben Bomben auf Buna, Massaua, Lugh, Ferrandi, Cheren und Berbera abgeworfen und dabei insgesamt 5 Tote und 16 Verwundete — davon 13 unter der Eingeborenenbevölkerung — verursacht. Weitere Luftangriffe auf El Uak und Sardo haben weder Schäden noch Opfer zur Folge gehabt.

Wieder spanischer Dampfer von den Briten beraubt.

dnb. Wie aus Santa Cruz aus Teneriffa gemeldet wird, traf dort der spanische Passagierdampfer „Domine“ ein, der sich auf der Reise nach Südamerika befindet. Am Montag wurde das Schiff in Gibraltar der englischen Kontrolle unterzogen. Nachdem es anschließend in Cadiz Passagiere und Post für Südamerika an Bord genommen hatte, wurde es bereits eine Stunde nach dem Auslaufen aus dem Hafen erneut von einem englischen Wachschiff angehalten. Ein englischer Offizier und mehrere Matrosen gingen an Bord und raubten trotz energischen Protestes des spanischen Kapitäns die Postsäcke für Südamerika. Erst nach 2½stündiger Durchschnüffelung der Schiffsräume konnte der spanische Postdampfer seine Reise fortsetzen. Als die Engländer von Bord gingen, erklärte der britische Offizier dem spanischen Kapitän höhnisch: „Sie können von Glück sagen, daß Sie nicht noch mal Gibraltar haben anlaufen müssen.“

Marschall Pétain für Zusammenarbeit mit Deutschland.

dnb. Der französische Staatschef Marschall Pétain wandte sich am Mittwochabend in einer Rundfunkansprache an die französische Bevölkerung. Er betonte, daß die erste Begegnung zwischen dem siegreichen Führer Deutschlands und ihm als dem Vertreter des besiegten Frankreichs das erste Kennzeichen für die Wiederaufrichtung Frankreichs bedeute. Er führte in seiner Rede weiter aus, daß er aus freien Stücken der Einladung des Führers Folge geleistet habe. Bei dieser Besprechung sei die Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern ins Auge gefaßt worden. Er habe das Prinzip für dieses Zusammenwirken angenommen, die Einzelheiten dieser Zusammenarbeit würden aber später erörtert werden. Der Marschall forderte alle Franzosen auf, Vertrauen zu seiner Führung zu haben. Im Rahmen der konstruktiven neuen europäischen Ordnung betrete er den Weg zur Zusammenarbeit.

Deutsche Kriegsgefangenenlager vorbildlich.

dnb. „Newyork Times“ meldet aus Vichy, Darius Alton Davis, Verwaltungssekretär für Kriegsgefangene, habe im Auftrage der Weltvereinigung christlicher junger Männer über ein deutsches Kriegsgefangenenlager berichtet, in dem alle sanitären Errungenschaften der modernen Technik sowie Gas und elektrisches Licht vorhanden seien. Das Lager gleiche einer modernen Stadt.

Darius habe 19 deutsche Lager besucht, in denen sich 100 000 französische und 25 000 englische Kriegsgefangene befanden. In allen sei die Lebensmittelversorgung gut gewesen. Das Essen sei zwar einfach, aber gut und ausreichend. Viele Lager hätten vollständige Kriegsgefangenenorchester. In einem Lager befänden sich 147 französische Theologiestudenten, die dort ihre Studien fortsetzten. In vielen Lagern seien Fremdsprachenkurse eingerichtet worden.

Darius befindet sich in Vichy, berichtet „Newyork Times“ weiter, um eine Million französische Bücher zu sammeln, die deutschen Gefangenenlagern zugeteilt werden sollen.

In Rumänien mit Vertrauen begrüßt.

dnb. Der Unterstaatssekretär für Presse und Propaganda, Constant, legt in einem Leitaufsatz in der „Buna Vestire“ die Gründe für die Anwesenheit der deutschen Militärmission in Rumänien dar. Unter dem Titel „Deutsche Soldaten bei uns“ schreibt er:

„Seit einigen Tagen befinden sich in unserem Lande deutsche Gäste, die auf Grund einer älteren, von General Antonescu aufgenommenen Einladung gekommen sind. Die deutschen Gäste sind Vertreter der ruhmreichen Armee des Dritten Reiches und treffen bei uns ein, nachdem sie durch das Feuer der polnischen und der Westfront gegangen sind. Auf Grund der von dem neuen national-legionären Staat mit den Achsenmächten begonnenen Beziehungen und als eine logische Folge der in Wien erhaltenen Garantie kommen die Vertreter der deutschen Wehrmacht mit ihrem modernen technischen Kriegsgerät zu uns, um unsere Soldaten in die neuen Kampfmethoden einzuführen, die im Krieg an der polnischen und an der Westfront sich so glänzend bewährt haben. Unsere Armee, die über ein ausgezeichnetes Menschenmaterial verfügt, ignorierte sowohl die modernen Waffen als auch die neuen Kampfmethoden. Der national-legionäre Staat wünscht eine moderne und gutausgerüstete Armee zu haben. Zu diesem Zweck appellierte er an die Freunde und Fachleute. Die Anwesenheit der deutschen Soldaten bei uns ist ein Zeichen der Freundschaft und des Verständnisses für die Bedürfnisse unseres Staates. Deshalb wurden diese bewährten Soldaten vom ersten Augenblick an von allen Rumänen, die die Gebote der Zeit verstanden haben, mit Vertrauen begrüßt.“

Deutsche Wirtschaftsdelegation in Moskau.

dnb. Die deutsche Wirtschaftsdelegation unter Führung des Gesandten Schnurre traf am Mittwoch in Moskau ein. Zum Empfang der Delegation war der deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg mit Mitgliedern der deutschen Botschaft und von sowjetischer Seite der Abteilungsleiter im Außenhandelskommissariat Tolschilin und andere erschienen.

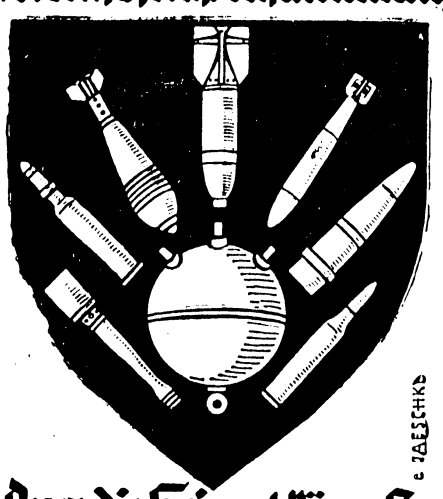
Geheimnisvoller Brand im USA.-Kriegsministerium.

dnb. In einem Teile des Gebäudes des USA.-Kriegsministeriums brach auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, das erst nach einer Stunde unter Kontrolle gebracht werden konnte. In diesem vom Feuer heimgesuchten Gebäude werden laut Mitteilungen der Polizei Meldungen des Kriegsministeriums in Geheimschrift verfaßt. Die Geheimschriftschlüssel würden jedoch dort nicht aufbewahrt. Ein Angehöriger der Gebäudewache erklärte, der Gebäudeteil sei der wichtigste des Kriegsministeriums.

Die Malvinen argentinisches Hoheitsgebiet.

dnb. Das argentinische Außenministerium hat das Protokoll und die Beschlüsse der Havanna-Konferenz über eine eventuelle vorläufige Verwaltung europäischer Kolonien und Besitzungen in Amerika dem Kongreß zur Ratifizierung vorgelegt. Der Text enthält die ausdrückliche Feststellung der Regierung, daß die Abmachungen nicht für die Inselgruppe der Malvinen gültig sind, da diese bekanntlich nicht als englische Kolonie, sondern als argentinisches Hoheitsgebiet angesehen werden.

2. Kriegs-W.H.W. 1940/41
5. Reichsstraßensammlung



Auch die Heimat kämpft mit diesen Waffen gegen England am 2. u. 3. Nov.

Tödliche Waffen im Dienst des Lebens.

Der Krieg ist die härteste Kraftprobe, die einem Volk gestellt werden kann. Er entscheidet über Sein oder Nichtsein, er entscheidet aber auch über die weltanschauliche Kraft, die einer Idee zum Siege verhilft oder auch zum Scheitern verurteilt. Wir wissen, daß dieser Krieg von jenen Mächten gewollt wurde, die internationale Gesichtspunkte, insbesondere die internationale Wirtschaft, über die nationalen Gegebenheiten eines Volkes stellen. Die Vernichtung Deutschlands wäre somit nicht nur die Vernichtung der größten kontinentalen Macht Europas, sondern auch der Zusammenbruch der sozialen Ordnung, die unser Heer in seinen Schutz nahm. Bomben und Granaten und die Torpedos der Schiffe sind die Waffe der Vernichtung, sie sind aber auch die Waffe, die den Aufbau schützt. Sie sind die Mittel eines unerhörten tapferen Einsatzes aller Wehrmachtsteile. Im Schutze unserer Waffen vollzieht sich auch im Krieg das soziale Aufbauwerk der NSV. Niemals mehr wird die englische Krankheit, die Rachitis, deutsche Kinder morden; in diesem Krieg werden auch nicht 80 000 Frauen und Säuglinge der von England gewünschten Hungerblockade zum Opfer fallen. Daher sind Bomben und Granaten, Minen und Torpedos auch als Abzeichen des zweiten Kriegswinterhilfswerkes gewählt worden, um symbolisch zum Ausdruck zu bringen, daß die soziale Kraft des Nationalsozialismus das Kernstück des wiedergewonnenen Wehrwillens geworden ist, wie der Wehrwille zum anderen den sozialen Aufbau schützt. Der Verkauf der Abzeichen, der in der 3. Reichsstraßensammlung durchgeführt wird, steht im Zeichen der Miniaturabzeichen unserer kriegerischen Waffen wie: Infanteriegeschoß, Artilleriegeschoß, Handgranate, Pak-Patrone, Wurfgranate, Fliegerbombe, Seemine und Torpedo. Wer sie erwirbt, hilft mit, daß mehr als 365 Heime der NSV. einsatzbereit sind, daß mehr als 34000 Hilfs- und Beratungsstellen für Mutter und Kind dem Schutz von Mutter und Kind dienen können, daß in 20 000 Dauerkindergärten, Erntekindergärten und Kindertagesstätten täglich 400 000 Kinder in sicherer Obhut sein können. Er hilft aber auch mit, daß die zahllosen anderen Aufgaben der NSV., die vom Winterhilfswerk finanziert werden, ungestört weiter entwickelt werden können und so ist das Opfer für das Kriegswinterhilfswerk zur 3. Reichsstraßensammlung ein weiterer Beitrag der Volksgemeinschaft zur Sicherung der eigenen Existenz dieser Gemeinschaft.

NSDAP. Feier zum Gedenken an die auf dem Felde der Ehre Gefallenen.

Am Sonntag, den **3. November 1940** veranstaltet die Ortsgruppe Zobten der NSDAP. um **9,30 Uhr vorm. in der Schauburg** eine Gedenkfeier für die im Kampf um Großdeutschland gefallenen Soldaten aus der Stadt Zobten. Die Bevölkerung wird hiermit zu dieser Feierstunde eingeladen.

— **Turngemeinschaft Zobten am Berge e. V.** In der Zeit vom 30. Oktober bis 1. November hält die Reichsbund-Sportlehrerin Magdalena Rickes hier im Schützenhause einen Kursus zur Ausbildung von Leiterinnen für die Frauen- und Mädchenabteilungen ab. Es soll dadurch der vom nationalsozialistischen Deutschen Reiche für die körperliche und geistige Durchbildungen der weiblichen Jugend vertretene Gedanke auch in unserer Stadt gefördert werden. Am Freitagabend wird eine öffentliche Werbeveranstaltung durchgeführt werden, auf die wir besonders hinweisen.

Wann wird verdunkelt?

Beginn mit Sonnenuntergang
am Freitag, den 1. 11. 1940 — 17,27 Uhr,
Ende mit Sonnenaufgang
am Sonnabend, den 2. 11. 1940 — 7,45 Uhr.

Sohlen 3fach haltbarer!

Wenn sie mit „Soltit" behandelt werden, halten sie dreimal solange und werden außerdem wasserdicht. Das spart Geld!

SOLTIT schützt Ihre Schuhsohlen

Flasche 50 Pf. In den einschlägigen Geschäften

Chemische Fabrik Hans Schwarzkopf, Berlin-Tempelhof

— **Deutsche Stenografenschaft, Ortsverein Zobten.** (Unterrichsplan für November 1940.) Für Ortsvereinsmitglieder, Uebungsgruppe I und II: Dienstag, den 5., 12., 19., 26. November und Dienstag, den 3. Dezember, 20 Uhr. Für Kurzschrift-Anfänger: Freitag, den 8., 15., 22., 29. November und Freitag, den 6. Dezember, 20 Uhr. Für Ortsvereinsmitglieder sowie für die Kurzschrift-Anfänger befindet sich der Unterrichsraum in der Volksschule I, Bergstraße 10, Kl. II und III.

Inserate
haben in unsere Zeitung
den besten Erfolg.

„Es waren grausige Stunden ..."

Erlebnisbericht eines Tauchers.

Hart am Tode vorbei ging das Abenteuer, das der amerikanische Taucher John Baxmann erleben mußte. Nicht die Tiere der Tiefe, nicht menschliche Fahrlässigkeit gefährdeten ihn, der Meeresboden selber griff ihn an.

Baxmann war auf den Grund des New-Yorker Hafens beschäftigt, um Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Wenn er sich an der Arbeit befand, mußten die Bagger, die ebenfalls bei den Ausbesserungsarbeiten verwendet wurden, ihre Arbeit einstellen, da sie ihn sonst gefährdet hätten.

Die Sicherheitsmannschaften auf Deck des Taucherschiffes bemerkten eines Tages, nachdem Baxmann eine Viertelstunde unten war, daß er wild an der Signalleine riß. Gleichzeitig stellten sie fest, daß er langsam tiefer ging, als nach den bekannten Zahlen der Grund des New-Yorker Hafens liegt. Irgendein Unglück mußte geschehen sein. Mit aller Kraft zogen sie an dem Halteseil, um ihn schnell nach oben zu befördern. Es gelang ihnen jedoch nicht, ihn auch nur einen Zentimeter der Oberfläche näherzubringen. Zu sehr durften sie auch nicht ziehen, da sonst die Gefahr bestand, daß die Sauerstoffzuleitung riß. Es blieb also nichts anderes übrig, als zwei andere Taucher nach unten zu schicken, damit diese feststellen konnten, was geschehen war. Die beiden Kameraden Baxmanns fanden jedoch, als sie nach unten kamen, keine Spur von ihm. Dicht zusammenbleibend, umkreisten sie die Stelle, an der er gearbeitet hatte. Da versank der eine plötzlich vor den Augen des anderen. Dieser packte schnell zu und zog ihn zurück zu dem Punkt, an dem er stand. Nun wußten sie, wo sich Baxmann befand.

Der vorher beinahe ebenfalls versunkene Taucher umwickelte nun seinen Körper mit einem festen Tau, dessen eine Ende sein Kamerad in Händen hielt. Dann ließ er sich vorsichtig in das Schlammloch gleiten. Weiter und weiter wickelte sich das Tau ab. Von Baxmann fand der Helfer aber anscheinend keine Spur. Die Sucharbeit wurde ihm auch deshalb noch besonders erschwert, weil er sich in dem Schlamm, der ihn wie mit Krallen nach unten zog, nicht rühren konnte. Schon wollte er seinem Kameraden das Signal geben, ihn wieder nach oben zu ziehen, um an einer anderen Stelle in den Schlamm zu gehen, als er auf etwas Hartes stieß. Das mußte der Helm Baxmanns sein!

Ein paar kurze Bewegungen an der Signalleine benachrichtigten den obenstehenden Kameraden, und dieser ließ nun das Tau locker, daß der Helfer sich langsam nach vorn fallen lassen konnte, um Baxmann zu erfassen. Es gelang ihm auch, die Schultern des Verunglückten zu erreichen, und er begann nun mit allen Kräften zu ziehen. Als er ihn jedoch wenige Zentimeter gehoben hatte, spürte er, daß er ihm wieder entrissen wurde, als zöge von unten eine noch stärkere Hand, als es die seine war. Es blieb ihm nun nur übrig, Baxmann mit aller Kraft festzuhalten, damit er nicht noch tiefer sank.

Währenddes gab sein obenstehender Kamerad nach dem Taucherschiff Signale hinauf, daß noch ein Helfer kommen sollte. Dieser stellte dann bald fest, woran es lag, daß Baxmann nicht befreit werden konnte: die Schlammgrube befand sich unmittelbar unter dem Bagger, und der Luftzuführungsschlauch und das Halteseil hatten sich in den unteren Schaufeln der Maschine verfangen. Der Luftzuführungsschlauch erhielt dabei einen derart starken Knick, daß er in jeder Sekunde reißen konnte, was den unfehlbaren Tod Baxmanns bedeutet haben könnte.

Ein vierter Taucher wurde nun nach unten geschickt. Er war mit Stahlsägen und anderen Schneidewerkzeugen ausgerüstet. So schnell es ging, wurden jetzt die beiden gefährlichen Schaufeln zerschnitten, wobei die Taucher sehr vorsichtig zu Werke gehen mußten, um den Luftzuführungsschlauch und das Halteseil Baxmanns nicht zu beschädigen. Eine ganze Stunde währte es, ehe es ihnen gelang, diese beiden so wichtigen Geräte zu befreien. Während der ganzen Zeit signalisierte Baxmann in gewissen Abständen nach oben. An dem Schwächerwerden seiner Signale stellte man fest, daß er am Ende seiner Kräfte war, denn der Knick im Luftzuführungsschlauch ließ nicht genügend Sauerstoff hindurch. Auch die Lage seines Kameraden, der ihn vor dem Tiefersinken bewahrte, indem er im Schlamm lag und ihn an den Schultern festhielt, wurde immer kritischer, da der Schlamm derart auf ihn drückte, daß er kaum atmen konnte.

Ehe er jedoch seine Kräfte verlor, hatten die Kameraden Baxmanns Halteseil und den Luftzuführungsschlauch befreit, so daß dieser nun vom Schiff aus hochgezogen werden konnte. Endlich lagen sie beide an Deck des Taucherschiffes. Ihm, den Taucher, der Baxmann gehalten hatte, half ein kräftiger Schluck Alkohol sehr schnell wieder auf die Beine.

Baxmann selbst dagegen lag über eine halbe Stunde ohnmächtig und erst am Nachmittag war er vernehmungsfähig. Da erzählte er denn, daß er plötzlich abgesackt wäre, ohne irgendeinen Halt finden zu können. Er gab sofort Signal, bemerkte jedoch nach kurzer Zeit, daß mit dem Halteseil etwas nicht in Ordnung war. Nun wollte er sich mit eigener Kraft aus dem Schlammloch herausarbeiten, was aber zur Folge hatte, daß er mit jeder Bewegung nur noch tiefer versank. So blieb ihm denn schließlich nichts übrig, als zu hoffen, daß ihn die Kameraden, die sicher zu seiner Rettung nach unten geschickt würden, finden und befreien könnten. Es waren furchtbare Stunden, die er dort durchmachte!

Die Hauptsache ist heute nicht, ob uns ein guter Freund in einem neuen oder in einem alten Anzug besucht, die Hauptsache ist, daß es der gute Freund wie bisher ist. So ist es auch mit **Erdal**. Es kann nicht immer in seiner schmucken Blechdose kommen. Teilweise hat es ein bescheideneres Kleid an: die Nachfüllpackung, aber es ist immer

das altbewährte **Erdal**

Der Bär fraß ein Vermögen

Meister Petz und der Syrup.

Ein ungewöhnlicher und erheiternder Schadenersatzprozeß beschäftigte das Gericht in Katalla, der Hauptstadt von Alaska.

Im Frühjahr 1938 besucht der amerikanische Berufsgoldgräber Keogh in der Stadt Dhea auf Alaska seinen Landsmann Louglay, der schon seit Jahren nach Gold schürft. Er trifft Louglay krank an und macht ihm, der in einem Beutel Goldstaub und Gesteinsproben bei sich hat, den Vorschlag, sich mit ihm zusammenzuschließen, um gemeinsam auf die Suche zu gehen. Louglay solle ihm seine Aufzeichnungen und die Untersuchungen einer Ader überlassen, die der Kranke entdeckt hat. „Ich werde mir die Sache überlegen", entgegnet der mißtrauische Louglay, „kommen Sie morgen früh wieder." Als Keogh den Mann zum zweitenmal aufsucht, findet er einen Toten: Louglay, der Fünfundsechzigjährige, ist an einer Embolie in der Nacht gestorben. Und nun tut Keogh, was er, rechtlich gesehen, nicht tun darf: er nimmt die Karte des Toten, in der am Norduser des Goldaderflusses die Lage der Goldader verzeichnet ist, an sich und fährt nach Katalla, zu seinem alten Bekannten Fetterman, von dem er weiß, daß er ebenfalls von Goldschätzen träumt.

Keogh entwickelt Fetterman in einem Lokal seinen Plan, und nach mehrstündiger Unterhaltung sind sie sich darüber einig, daß sie das Unternehmen durchführen werden. Fetterman verpflichtet sich, die Expedition mit 1000 Dollar zu finanzieren, während Keogh seinerseits sich verpflichtet, die so überaus wichtige Karte mit den Aufzeichnungen seinem Partner in Verwahrung zu geben. So hat Fetterman die Sicherheit, daß er die 1000 Dollar wiederbekommt. Am Abend begibt sich Fetterman nach Hause, um das Geld zu holen, und erzählt seiner Frau begeistert von dem Plan, der ihn für einige Monate in die Kochumstuckberge führen wird. Seine bessere Hälfte ist jedoch alles andere denn begeistert von der Aussicht, ohne Mann zurückbleiben zu müssen, und bringt ihre Meinung in der ihrem resoluten Wesen entsprechenden Form zum Ausdruck. Sie zetert, sie schimpft, sie trommelt mit den Fäusten gegen seine breite Brust und als das alles wenig Eindruck auf ihn macht, gießt sie ihm einen großen Topf Sirup über den Kopf. Da wendet sich der Mann mit Grausen und eilt zu dem wartenden Keogh zurück, der sich über den süßlichen Geruch an Fettermans Kleidung wundert. „Ach, das ist nichts weiter", weicht dieser verlegen aus, „ich bin über einen Siruptopf gestolpert. Auf der Fahrt werde ich das Zeug mit Wasser fortbringen."

Als sie nach Circle, einer kleinen Stadt an der kanadischen Grenze, reisen, wäscht Fetterman seinen Rock aus und zieht ihn, nachdem er einigermaßen getrocknet ist, wieder an: er besitzt nur diesen einen, und der riecht auch jetzt noch immer nach Sirup, so intensiv riecht er, daß der unglückselige Fetterman im Abteil ständig von Fliegen umschwärmt wird. Von Circle aus erreichen die beiden Goldgräber nach vierwöchigem Ritt die Quellen des Goodpasterflusses, wo sie die Hütte eines Fallenstellers beziehen. In der zwanzigsten Nacht erwachen die Männer durch ein seltsames, unheimliches Geräusch: in die benachbarte Kammer ist ein Bär eingedrungen. Was will der Bär in der Kammer? Sie sehen durch eine Ritze: das Tier entfernt sich wieder. „Wir können beruhigt schlafen gehen", meint Fetterman, „er kommt nicht wieder. Als sie am nächsten Morgen erwachen, begibt sich Fetterman in die Kammer, um seinen Rock zu holen. Mit einem Schreckensschrei stürzt er zum Gefährten zurück: „Mein Rock ist fort! Mein Rock!" „Allmächtiger", murmelt Keogh und ahnt alles: der Bär, der zurückgekommen ist, hat den Rock gefressen, weil er so schön nach Sirup schmeckte. Und in dem Rock befand sich die Karte. Ohne Karte ist ein Weitersuchen sinnlos.

Die beiden verfeinden sich, trennen sich und sehen sich erst vor Gericht wieder. „Ich verlange Schadenersatz für die aufgefressene Karte", ereifert sich Keogh. „Hätte Frau Fetterman ihren Mann nicht mit Sirup übergossen, wäre der Rock nicht süß geworden, und wäre der Rock nicht süß gewesen, hätte der Bär ihn nicht gefressen. Frau Fetterman hat mich um ein Vermögen gebracht und das soll sie mir ersetzen ..."

Aber es sieht so aus, als ob der Prozeß für Keogh ebenso bitter enden wird wie die Goldsuche: das Gericht hat erfahren, daß die Karte nicht ihm, sondern einem Toten gehörte, und so hat der siruplüsterne Meister Petz auch noch einen Betrug ans Tageslicht gebracht.

Das Bett über dem Pulvermagazin

Anekdoten von einem großen deutschen Soldaten.

Kein Duodezfürst durchschnittlichen Grades, sondern eine Persönlichkeit geschichtlichen Ausmaßes war Graf Georg Wilhelm, Fürst zu Schaumburg-Lippe (1748—1778). Er galt als einer der besten Soldaten seiner Zeit, erfreute sich der besonderen Wertschätzung Friedrichs des Großen, führte als erster in seinem Lande die allgemeine Wehrpflicht ein und gründete auf der Feste Wilhelmstein im Steinhuder-Meer eine Artillerieschule, die beste ihrer Zeit in Europa, aus der Scharnhorst hervorging.

Graf Wilhelm, wegen seiner Vorliebe für die Artillerie „der Kanonengraf" genannt, war eine vitale Natur, urwüchsig und wesensecht, feind aller Prüderie. Es kam vor, daß er in den Morgenstunden in seinem Park, ohne alle lästige Kleidung, so wie ihn Gott geschaffen hatte — die Spatzen aufs Korn nahm. Als nun eines Tages ein geschossener Vogel in den Nachbargarten fiel, sprang er kurzentschlossen über die Mauer und war kaum betroffen, als er direkt vor einer Gesellschaft stand, die im Garten das Frühstück einnahm. Da eine der Damen hell aufschrie, lächelte er leicht verwundert und antwortete verbindlich: „Wie aber würden Sie sich erst entrüsten können, wenn ich im Negligé hier stände ..."

Der Kanonengraf war ein auffallend schöner Mann. Er selbst aber empfand die Zartheit seiner Haut als unmännlich und versuchte, mit den Blättern des Walnußbaumes sein weißes Gesicht braun zu färben. „Das ist die Stelle, wo er verwundbar ist", bemerkte einmal einer seiner Freunde. „Aber das ist ein Unterschied", antwortete Graf Wilhelm, „dem Siegfried verhalf ein Lindenblatt zur verwundbaren Stelle und mir hilft ein Walnußblatt auf der verwundbaren Stelle ..."

In der Artillerieschule auf Wilhelmstein hatte der Kanonengraf sein Feldbett an einem ausgesuchten Plätzchen — über dem Pulvermagazin. Als ein Besucher der Kriegsschule einige Verwunderung darüber äußerte, entgegnete der Graf: „Wir alle leben ja wie auf einem Pulverfaß — warum soll ich da nicht über einem Pulvermagazin schlafen?"

Graf Wilhelm war ein Edler ohne Furcht und Tadel. Für die einzige Größe der Tapferkeit hielt er, daß man dem Tod entgegengehen müsse mit der Gewißheit, ihn anzutreffen.

S. A.

Stadt- und Landkreis Breslau.

sc. **Zwei schwere Verkehrsunfälle.** Am Mittwoch wurde an der Kreuzung Vorwerk- und Brüderstraße in Breslau ein 44jähriger Mann, der einen Handwagen zog, von einem ihm entgegenkommenden Lastzug tödlich überfahren. Der Lastzug wich auf der Kreuzung einem anderen Lastkraftwagen aus. Dabei kam die Zugmaschine des Lastzuges ins Schleudern und überfuhr den Handwagenfahrer. — Ebenfalls am Mittwoch ereignete sich in den Abendstunden im Vorort Zimpel-Bischofswalde ein Zusammenstoß von zwei Straßenbahnzügen. Ein Zug der Linie 1 fuhr auf einen Zug der Linie 11 auf. Sieben Personen wurden verletzt.

sc. **Lastzug fuhr gegen Eisenbahnschranke.** Am Bahnübergang in der Oberingerstraße fuhr ein Lastzug gegen die heruntergelassene Bahnschranke, die hierbei stark beschädigt wurde. Ferner wurde der Motorwagen des Lastzuges schwer beschädigt und ein Mitfahrer verletzt. — Am Wachtplatz wurde ein Radfahrer durch die Wagenplane eines Fuhrwerkes, die durch einen Windstoß nach hinten geschlagen wurde, getroffen und zu Fall gebracht. Der Radfahrer fiel gegen eine in diesem Augenblick vorüberfahrende Straßenbahn und zog sich Verletzungen zu.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Schwere nächtliche Diebstähle.

Polizeibericht vom 29. und 30. Oktober.

In der Nacht zum 29. Oktober wurde in einem Hutwarengeschäft in der Hohstraße ein Einbruchsdiebstahl unternommen. Anscheinend sind die Täter bei ihrem Vorhaben überrascht und an der weiteren Ausführung behindert worden.

In derselben Nacht ist in einem Eisenwarengeschäft in der Hohstraße ein Schaukasten zertrümmert worden. Aus diesem wurden gestohlen: 3 automatische Feuerzeuge Marke „Imko", 6 Feuerzeuge K. W., davon 2 in Patronenform, 10 Packungen Rasierklingen Marke „Sonnal". Zweckdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei.

In der Nacht zum 29. Oktober wurden aus einem Kuhstall in der Vorwerkstraße ein Paar lange schwarze Stiefel gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Regelung der Wehrsteuerpflicht.

Klärung der Wehrsteuerpflicht bei Einberufenen.

Der Reichsfinanzminister hat in einem Erlaß aktuelle Fragen des Wehrsteuerrechts geregelt. Zunächst wird klargestellt, daß Kriegsmusterungsentscheidungen, wie sie seit Beginn des Krieges getroffen werden, nur dann zur Wehrsteuerpflicht führen, wenn sie „garnisonverwendungsfähig" in der Heimat, „arbeitsverwendungsfähig" oder „arbeitsverwendungsunfähig" lauten.

Wichtig ist vor allem die Klärung der Wehrsteuerpflicht bei Einberufenen. Veranlagte Wehrsteuerpflichtige, die nach Beginn des Krieges zum Wehrdienst einberufen worden sind, waren von den weiteren Vorauszahlungen auf die Wehrsteuer befreit worden. Ihre Wehrsteuerveranlagung für 1939 wurde bisher meist zurückgestellt. Diesen Wehrsteuerpflichtigen soll zunächst ein Freistellungsbescheid erteilt werden. Sie brauchen die Wehrsteuer für 1939 vorläufig nicht zu entrichten und auch keine Vorauszahlungen. Diese Regelung gilt auch dann, wenn der Wehrsteuerpflichtige aus dem Wehrdienst entlassen worden ist. Eine ähnliche Regelung wird für die wehrsteuerpflichtigen Arbeitnehmer getroffen, die einberufen wurden. Auch nach ihrer etwaigen Entlassung aus dem Wehrdienst ist bis auf weiteres die Wehrsteuer durch Steuerabzug nicht einzubehalten und abzuführen. Die Eintragung auf der Lohnsteuerkarte über die Wehrsteuerpflicht ist insoweit ohne Bedeutung. Eine endgültige Regelung der Wehrsteuerpflicht in diesen Fällen bleibt vorbehalten.

Aufruf zur dritten Reichsstraßensammlung.

Der Stabschef der SA., Viktor Lutze, Reichsführer SS Himmler, der Korpsführer des NSKK. Hühnlein und der Korpsführer des NSFK. Christiansen erlassen zur dritten Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegswinterhilfswerkes den nachstehenden Aufruf:

Männer der Kampfgliederungen!

Am 2. und 3. November seid Ihr die Träger der dritten Reichsstraßensammlung des zweiten Kriegswinterhilfswerks. So wie Ihr dem Führer im Kampf um die Macht mit Hingabe und Idealismus den Weg bereitet habt, so werdet Ihr Euch auch jetzt, da die meisten Eurer Kameraden vorbildlich mit der Waffe in der Hand an allen Fronten Deutschlands Zukunft gestalten helfen, mit allen Kräften dafür einsetzen, daß die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft geschlossen im zweiten Kriegswinterhilfswerk ihr Dankopfer für den Führer darbringt.

Unser Volk, in dessen Mitte Ihr steht, wird mit offenem Herzen Eurem Appell Folge leisten, in dem Bewußtsein, daß jedes Opfer gemessen am Einsatz von Blut und Leben unserer Soldaten gering ist. Die ganze deutsche Nation weiß dies und wird am 2. und 3. November dafür danken.

Kamerad Pferd — ein treuer Helfer der Wehrmacht.

Seine Pflege, Ausbildung und Verwendung.

Wer an die Wehrmacht von heute denkt und an das Pferd, mag diese beiden Dinge als weit voneinander entfernt ansehen. Pferde bei der Wehrmacht — ? Wir sind doch motorisiert? In Wirklichkeit spielt das Pferd auch heute bei der Wehrmacht eine große Rolle, nur die Basis seines Einsatzes hat sich grundlegend geändert. War das Pferd früher ein Kampfmittel — das älteste, das es überhaupt in der Kriegsgeschichte gibt —, so hat es in dieser Funktion freilich heute ausgespielt. Aber dafür gewann es neue Bedeutung als Transportmittel. Solange es marschierende Truppen geben wird, wird auch das Pferd unentbehrlich sein, sei es als Reitpferd oder als Zugpferd.

Die Pflege besonders wichtig.

Ein Tag auf dem Arbeitsfeld einer Kaserne vermittelt viele interessante Aufschlüsse und Eindrücke. Man erfährt von der Aufstellung der Remonteabteilung, lernt die Geheimnisse der Sattelung und Zäumung kennen und vor allem die Ausbildung des Reiters. Beide, Reiter und Pferd, müssen ja erst einmal für die besonderen Erfordernisse bei der Truppe geschult werden. Nicht anders ist es mit dem Fahren. Auch diese Arbeit stellt ganz spezifische Anforderungen an Pferd und Fahrer. Das wesentlichste Moment aber ist die Behandlung des Pferdes. Man muß in dieser Hinsicht von „Pflege" sprechen. Denn die Behandlung des Pferdes ist überaus wichtig für das Ausmaß seiner Leistungen. Das Pferd ist ein empfindliches Tier, in zehn Minuten kann eine falsche Behandlung verderben, was Monate bester Erziehung erarbeiteten. Darum wird auch in den Kasernen hierauf die größte Sorgfalt verwendet. Diesem Umstand dient u. a. auch der von Zeit zu Zeit stattfindende Pferdeappell. Die Pferde werden jeweils von ihrem Pfleger, das heißt dem betreffenden Fahrer, zu dem das Tier gehört, zu einer Besichtigung vorgeführt, bei der die Tiere auf Sauberkeit, Futterzustand und evtl. körperliche Schäden untersucht werden. Kranke Tiere werden sofort gemeldet. Lahmen ist dabei das am deutlichsten erkennbare Zeichen, daß mit dem Tiere äußerlich etwas nicht in Ordnung ist. Handelt es sich um einen innerlichen Schaden, stellt er sich meistens durch Verweigerung der Nahrungsaufnahme heraus.

Dem kranken Pferd nun läßt man bei der Wehrmacht ganz besondere Sorgfalt angedeihen. Ein Pferdelazarett ist für alle Fälle, auch die schwersten, gerüstet. Eine Besichtigung fördert da erstaunliche und bewunderungswürdige Dinge zutage. So vor allem hinsichtlich der Hilfsmittel, die dem Veterinär zur Verfügung stehen, vom einfachsten Instrument angefangen bis zur komplizierten Röntgeneinrichtung. Es ist kaum anders als in einer Klinik für Menschen, nur, daß die Instrumente in Format und Stärke ihren „Patienten" angemessen sind.

Und die Tiere spüren die Sorgfalt, die sie umgibt, sie lernen, trotz ihrer angeborenen Scheu, an den Menschen zu glauben, auch wenn er ihnen gelegentlich, wie der Veterinär im Krankheitsfall, weh tun muß. Sie lernen Vertrauen — und sie tun ihre Arbeit später umso williger und dankbarer. Sie werden durch einen solchen Fall von Behandlung oft noch mehr das, was sie dem Soldaten im Grunde immer sind: der beste Kamerad.

Ausbildung von Pferd und Mann.

Während in früheren Zeiten das Pferd für die Wehrmacht bei der Truppe selbst ausgebildet wurde, hat sich das seit dem Neuaufbau der deutschen Wehrmacht geändert durch Schaffung der Reit- und Fahrschule des Heeres. Ihr obliegt außer der Ausbildung des Pferdes für die Zwecke der Wehrmacht auch die Ausbildung des Reiters und Fahrers, sowie des Reitlehrers und Fahrlehrers. Mit drei Jahren kommen die Remonten in die Schule. Hier bleiben sie zunächst ein Jahr ohne weitere Ausbildung, um durch spezielle Behandlung und Fütterung für den späteren Dienst gekräftigt zu werden. Vom vierten Lebensjahr ab beginnt die Ausbildung, die in Friedenszeiten zwei Jahre dauert. Im Kriege muß sie natürlich wesentlich schneller gehen. Indessen erzielt man durch zweckmäßige Arbeit die gleichen Resultate in einem Bruchteil der regulären Ausbildungszeit.

Das junge Pferd als Rohmaterial muß an all das, was dem Laien vielleicht selbstverständlich erscheint, erst langsam gewöhnt werden. Zaumzeug und Sattel tragen sind ihm zunächst ebenso ungewohnt und beängstigend wie Geschirr und Fahrzügel. Interessant ist es, zu beobachten, wie die verschiedenen Tiere sich in dem Augenblick benehmen, wo sie zum ersten Mal die Last eines Reiters auf ihrem Rücken spüren. Beim Fahrpferd (jedes Reitpferd wird heute bei der Wehrmacht auch als Fahrpferd ausgebildet) ist es außer der Gewöhnung an das Geschirr, dann vor allem die Gewöhnung an das Ziehen eines mehr oder minder schweren Wagens, bei Reitpferd wiederum die Erlernung der verschiedenen Hilfen des Reiters. Dann vor allem aber kommen hinzu die Gewöhnung an Geräusche wie Wagenrasseln, Musik, Geschützfeuer. Sehr wichtig ist auch das Springenlernen und die leichte und selbstverständliche Überwindung aller Arten von Hindernissen, damit das Tier später seinen Reiter im Gebrauchsfall rasch und sicher dahin bringt, wohin er will, ganz gleich, ob das Gelände eben oder voller Hindernisse ist.

Ein unendlich verzweigtes Gebiet, das zu bewältigen nicht nur mancherlei Fähigkeiten des Menschen voraussetzt, sondern auch eine große Geduld! Über allem aber steht die Liebe zum Pferd als dem treuesten und intelligentesten Helfer des Soldaten. In keiner Kaserne wird darum mißachtet werden, was über einem Stalleingang in der Reit- und Fahrschule als „Bitte des Pferdes" geschrieben steht: Bergauf treib' mich nicht — bergab jag' mich nicht — in der Ebene schone mich — im Stall vergiß mich nicht!

Immer noch Frischgemüse am Markt.

Marktumschau für die Hausfrau. — Schweinefleisch in Schwarzblechdosen.

Auf dem Gemüsemarkt sehen wir noch immer eine recht erfreuliche Auswahl. Trotz der späten Jahreszeit ergibt sich immer noch Gelegenheit, einen größeren Teil an Frischgemüsen zu verzehren, denn nichts bereichert den Körperhaushalt des Menschen mehr mit den unentbehrlichen Vitaminen, als die täglich als Beigabe zu den Mahlzeiten genossene Frischkost. Hierzu eignen sich besonders Mohrrüben, Sellerie sowie Kopfkohl. In recht erheblichen Mengen wird auch Blumenkohl auf dem Gemüsemarkt angeboten. Die einzelnen Rosen weisen durchweg eine gute Qualität auf und wurden daher flott gekauft. Auch Oberrüben kommen in großen Mengen auf den Markt. Der Bedarf der Frischmärkte konnte fast überall gedeckt werden. Schwach sind dagegen noch die Zufuhren an Rot- und Wirsingkohl. Mit stärkeren Anlieferungen ist hier etwa in 14 Tagen zu rechnen. Tomaten werden auch weiterhin noch in kleinen Mengen aus den Gewächshäusern auf den Markt kommen. Mohrrüben, Kohlrüben sowie Sellerie reichen zur Bedarfsdeckung aus.

Der Obstmarkt ist nur sehr schwach beschickt. Die Herbstäpfel sind zum größten Teil verbraucht, während die Winterware auf Lager genommen wird. Verschiedentlich kommen aus dem Ausland Weintrauben herein, die von den Verbrauchern sehr begehrt werden.

Am Speisekartoffelmarkt sind sowohl die Haushalte als auch die Großverbraucher dabei, ihren Bedarf für den Winter einzukellern. Die reichlichen Zufuhren kommen diesem Verlangen der Verbraucher entgegen.

Auf einigen großen schlesischen Verbrauchsplätzen werden in der nächsten Zeit größere Mengen Schweinefleisch im eigenen Saft in Schwarzblechdosen über die Fleischerinnungen im Ladenverkauf an die Verbraucherschaft freigegeben. Es handelt sich hierbei um drei Arten von Dosen, die bei einem Gewicht von ¼ Kilo, ½ Kilo und 1 Kilo einen Nettoinhalt von 200 Gramm, 400 Gramm und 850 Gramm haben. Die Anrechnung der Dosen auf die Reichsfleischkarte erfolgt nach dem Nettoinhalt. Es sind demnach für die ¼-Kilo-Dose 200 Gramm, für die ½-Kilo-Dose 400 Gramm und für die 1-Kilo-Dose 850 Gramm Fleischmarken abzugeben. In den Fleischerläden kann bei Bedarf die Kilo-Dose aufgebrochen und aufgeteilt verkauft werden. In diesem Falle sind für den Käufer je ½ Kilo 1,10 RM zu berechnen. Der Verkaufspreis für die 1-Kilo-Dose beträgt im übrigen 1,90 RM, für die ½-Kilo-Dose 1,10 RM und für die Dose zu ¼ Kilo 0,60 RM.

Da die Haltbarkeit der Schwarzblechdosen bekanntlich nur von beschränkter Dauer ist, wird den Hausfrauen empfohlen, die Konserven nicht zu lange liegen zu lassen. Nach Möglichkeit sollen sie innerhalb von zwei Wochen verbraucht werden.

Der Freitagmarkt in Schweidnitz

war immer noch gut besucht. Das Gemüseangebot war wie immer sehr gut. 1 Gebund Oberrüben wurde mit 20 und Mohrrüben mit 10 Pfg. verkauft. Grün-Welsch- und Rotkohl wurde mit 10 und Weißkohl mit 5 Pfg. verkauft. Rapunze und Spinat waren heute nicht vorhanden, dafür gab es aber sehr viel Rosenkohl, das ½ Klg. kostet 23 Pfg. Kopfsalat wurde mit 10 Pfg. je Köpfchen verkauft. 1 Päckchen Wurzelzeug kostete 10 Pfg. Äpfel, die es jetzt nur noch auf Karte gibt, wurden das ½ Klg. mit 50 Pfg. verkauft. Rettiche und Radieschen wurden mit 10 Pfg. verkauft. 5 Klg. Kartoffeln kosteten 37 Pfg.

Buch und Schicksal.

Von Walter Pegel.

Es muß zur Zeit der ersten großen Stille in den Wäldern gewesen sein, in jenen Tagen, als sogar die Häher hinter den Mooren schwiegen und die Elstern, diese Vagabunden an den losen Straßen des Lebens, so scheu in den Pappeln über den Brunnen saßen. Jeder von uns kennt solche Tage der Erwartung in den Räumen zwischen Gartenrand und blauer Ferne, sie sind mit Atemlosigkeit gefüllt und tun den Sehnsuchtsreichen unter uns auch dann und wann wohl etwas weh. Es mag in jedem Jahr zur gleichen Zeit so sein, weil dann die Sommerfrüchte unter Seufzen zur Erde fallen und sich geheimnisvoll auf neues Wachsen vorbereiten, doch ich empfend dies alles sicherlich noch ganz sich anders, denn ich wußte noch nichts von den zitternden Kreisen, die sich mit Zwischenräumen vom Anfang bis zum Ende über unsere Steige breiten und wie Schattenringe neben Sonnenflecken ineinanderspielen.

Zu jener Zeit las ich in einem Buch, von dem ich nun schon lange nicht mehr sagen kann, wer es geschrieben hatte und wie es hieß; ich achtete noch nicht auf solche Dinge. Es war so lautlos in der Weite, aus den Feldern kamen Fäden angeschwebt, die mit den Enden flatterten. Und in diesem Augenblick der erwartungsvollen Stummheit in den Herzen geschah es: ein Satz, der zwischen vielen anderen ohne Merkmal eingesponnen war, fing an zu leben und sich zu bewegen, er hob sich vor mir auf und leuchtete in einer Kraft, die alles, was sonst noch geschrieben stand, zu formenlosen Hintergründen werden ließ. So stand er ganz allein auf seiner Seite da:

„Der Mann ließ seine Sichel glitzernd kreisen, ehe er nach Osten zu ins Tal hinunterging."

Die Worte schienen anspruchslos und einfach wie die übrigen, die sie umgaben, sie liefen nicht mit Pomp oder großem Getöse vorüber, aber sie stiegen mir brennend durch die Augen ins Herz, anders kann ich es nicht nennen. Obgleich der Herbst nun doch schon still in den Hecken lehnte, sah ich die Sichel kreisen und sah den Mann ins Tal hinuntergehen, das tat sich nach Osten zu vor ihm auf und war am Grund in Dunkelheit gehüllt. Jetzt wurde ich auch zum erstenmal gewahr, wie regungslos es in der Runde war, doch brachte ich dies noch nicht in Zusammenhang mit dem, was mir an einem Buch in die Brust hinabgestiegen war und dort von nun an atmend ruhte.

Viele Jahre später fügte es sich, daß ich weit im Westen als Kriegsgefangener zur Verbüßung einer Strafe in eine Zelle geführt wurde und daß in dieser Zelle schon ein Kamerad wartend an der Mauer stand. Zuerst war es zwischen uns nicht anders wie zwischen allen, die ein gleicher Wind hinter den Zäunen des Lebens zusammenweht, aber dann, in einer Nacht, schlossen die lautlos über uns spielenden Ringe sich ineinander. Draußen mußte wohl wieder die Zeit der Atemlosigkeit gekommen sein, ich war auf einmal hell wach, und bevor ich noch die Lider öffnete, spürte ich schon, daß unsere Zelle bis zur Schwelle hin im Licht lag. Als ich nun die Augen aufriß, erkannte ich es deutlich, die Helligkeit brach von oben her aus dem Viereck der Fensterluke über die Armseligkeit des Raumes herab, sie flimmerte an den getünchten Wänden und sprang mir auf die Hände. Mein Kamerad stand angekleidet mitten in den Lichtströmen da, er hatte den Kopf leicht in den Nacken gelegt und die Fäuste dazu etwas angehoben. So verharrte er eine Zeit, danach sagte er ruhig in das Flimmern hinein: „Der Mann ließ seine Sichel glitzernd kreisen, ehe er nach Osten zu ins Tal hinunterging", dann war er wieder still.

Gleich darauf wurde das Licht aus den Fenstern fortgewischt, ich richtete mich auf und fragte: „Woher hast du das?"

„Ich habe es gelesen", antwortete er, und etwas später fügte er hinzu: „Ich will fort von hier, ich will nach Hause."

Diese Stunde machte uns zu Freunden, aber nur noch einmal wurde der Satz, der uns zur Zeit des Früchtefallens in den hellen Nächten zusammengeführt hatte, zwischen uns ausgesprochen. Nachdem unsere Strafen verbüßt waren, machten wir uns vom Lager auf, um dieses Mal zusammen den Weg in die Heimat zu suchen. Endlose Tage in Schobern und einsamen Scheunen wechselten ab mit überwachen Nächten in Feldern und dunklen Dörfern mit bellenden Hunden. So wanderten wir durch das schlafende Land, bis der Mond sich wieder rundete und wir an die Berge kamen, die ihre letzten Täler nach Osten zu öffnen. Und hier, im Angesicht der letzten Täler, vollzog es sich; in einer frühen Abenddämmerung peitschten Schüsse durch das Unterholz, die alles endeten. Das Echo brach sich an den Hängen, schlug über uns zusammen, man rief uns etwas zu, und dann war es auch schon vorüber. Als ich neben dem Kameraden, der mir Freund geworden war, niederkniete und seinen Kopf vom Boden hob, hatte er die Augen wie in großer Seligkeit geschlossen; aber wie ich ihm ein vorjähriges Blatt von der Stirne strich, das ihm im Sturz dort hingeraten war, öffnete er sie wieder und lächelte mir zu. Ein Blutfaden fing an, sich aus seinem Mundwinkel über sein Kinn zu tasten, und jetzt sagte er es: „Der Mann ließ seine Sichel glitzernd kreisen, ehe er nach Osten zu ins Tal hinunterging." Darauf war er eine Zeitlang still, dann wiederholte er leise und etwas bebend: „Nach Osten zu — — — —." Inzwischen waren jene, die geschossen hatten, herangekommen. Sie standen, auf ihre Gewehre gestützt, im halben Kreis vor uns, und einer fragte: „Was spricht er da?"

„Nichts", sagte ich, „nichts, nichts."

Man wollte es nicht glauben und zog mich an den Schultern hoch. Nun sagte ich: „Er spricht von einem Buch."

Da begannen sie zu lachen.

Nachwuchs für die Seeschiffahrt.

Einstellungsalter 15 bis 17 Jahre.

Um der deutschen Seeschiffahrt den geeigneten Nachwuchs für die Decks- und Bedienungsberufe zuzuführen, hat der Reichsarbeitsminister mit der Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt eine Regelung getroffen. Danach läßt die Reichsverkehrsgruppe Aufklärungsmaterial über Berufsaussichten, Laufbahnen, Ausbildungszeit usw. herstellen, das durch die Arbeitsämter an die in Frage kommenden Jugendlichen verteilt wird.

Die Einstellung des gesamten Nachwuchses für die Decks- und Bedienungsberufe der deutschen Seeschiffahrt erfolgt nur noch über die genannte Reichsverkehrsgruppe in Hamburg-Altona. Die Meldung der Jugendlichen erfolgt bis auf weiteres unmittelbar bei dieser Stelle. Die Einstellung erstreckt sich über das ganze Jahr. Die Arbeitsämter geben der bei der Reichsverkehrsgruppe bestehenden Zentralstelle für Vorausbildung und Berufslehre in der Seeschiffahrt in jedem Fall eine kurze Auskunft über die berufliche Eignung des Bewerbers. Die Zentralstelle teilt dem Jugendlichen die Entscheidung des Auslese-ausschusses mit.

Grundvoraussetzung für die Einstellung sind charakterliche und sittliche Eignung. Die Bewerber sollen Mitglieder der HJ. bzw. des Jungvolks sein. Es wird angestrebt, nur solche Jugendliche als Lehrlinge einzustellen, die mindestens sämtliche Klassen der Volksschule durchlaufen haben. Das Einstellungsalter liegt grundsätzlich zwischen Beginn des 15. und Vollendung des 17. Lebensjahres. Bei höherem Schulabschluß kann es erweitert werden. Bei nachgewiesener Eignung sind bevorzugt einzustellen Söhne von im Kampf für die nationalsozialistische Erhebung verdienten Parteigenossen, Kriegswaisen, Söhne Schwerkriegsbeschädigter und Kinderreicher.

Süßwaren für das Weihnachtsfest.

Maßnahmen für eine gerechte Verteilung.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat in einem an die Ernährungsämter gerichteten Erlaß darauf hingewiesen, daß es zweckmäßig oder sogar notwendig sei, auf die Abgabe von Schokoladenerzeugnissen vor der Weihnachtszeit Einfluß zu nehmen. Zwar soll eine reichseinheitliche Regelung nicht erfolgen, doch werden die Landesernährungsämter bezw. Provinzialernährungsämter ermächtigt, von sich aus Maßnahmen für eine reibungslose und gerechte Verteilung in den Groß- und Industriegemeinden zu treffen.

Für die Herstellung ist Vorsorge getroffen, daß im Hinblick auf die Weihnachtszeit allgemein etwas größere Mengen von Schokoladenerzeugnissen zur Verfügung stehen als in den letzten Monaten. Darüber hinaus kann den Ernährungsämtern für die Bevölkerung von Groß- und Industriegemeinden in der 17. Zuteilungsperiode (18. November bis 15. Dezember), also vor Weihnachten, eine zusätzliche Menge von 62,5 Gramm je Kopf Schokoladenerzeugnisse auf Anforderung zur Verfügung gestellt werden. Der Erlaß weist die Ernährungsämter an, in ihren Bezirken die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen

Aus Schlesien.

sc. **Festenberg.** Kraftwagen vom Eisenbahnzug überfahren. Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Am 30. Oktober, 7.25 Uhr, ist auf einem unbeschrankten Überweg der Strecke Großgraben—Neumittelwalde zwischen Festenberg und Großgraben ein Personenkraftwagen durch einen Personenzug überfahren worden. Die beiden Wageninsassen wurden getötet; der Kraftwagen wurde schwer beschädigt.

sc. **Köben.** Von einem Kartoffelwagen überfahren. Die Ehefrau des Ackerkutschers Fleischer in Urschkau geriet, als sie auf dem Felde einen vollbeladenen Kartoffelwagen besteigen wollte, unter die Räder des Wagens, die ihr über den Leib gingen. Schwer verletzt wurde die Verunglückte ins Krankenhaus überführt.

sc. **Winzig.** Vom Bullen angegriffen. Ein Landarbeiter in Winzig wollte einen Bullen mit einer Kette festmachen. Dabei wurde das Tier wild und drückte den Mann gegen die Futterkrippe. Der Arbeiter erlitt eine gefährliche Magenquetschung und eine Handverletzung.

sc. **Glatz.** Ein zweites Todesopfer des Verkehrsunfalls bei Glatz. Das schwere Verkehrsunglück auf der Steine-Brücke in Schloßhübel bei Glatz, wo — wie berichtet — ein Kraftwagen drei Kinder des Dominialschaffers Götz an das eiserne Brückengeländer quetschte und sie in die Steine hinunterstürzte, hat jetzt noch ein zweites Todesopfer gefordert. Außer dem sechsjährigen Sohne Alfons der Familie Götz, der sofort tot war, ist jetzt auch der neunjährige Sohn Hans im Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Das ebenfalls schwer verletzte dritte Kind hofft man am Leben erhalten zu können.

sc. **Glatz.** Das Straßenpflaster brach ein. Als der Fahrer des Lastkraftwagens eines Glatzer Kohlenhändlers, der kurze Zeit an der Ringecke Schwedeldorfer Straße gehalten hatte, weiterfahren wollte, brach unter der hinteren Achse des schwerbeladenen Lastkraftwagens plötzlich die Straßenpflasterung ein. Der Wagen sackte mit seinen Hinterrädern in ein etwa anderthalb Meter tiefes, großes Loch samt den Pflastersteinen ab. Anscheinend hat sich das infolge eines vor einiger Zeit an dieser Stelle auftretenden Rohrbruches ausströmende Wasser einen Abfluß in den Abhang des Baderberges gesucht und den Straßenteil unterspült, der nun unter der Wucht des anfahrenden Lastwagens zusammenbrach.

rt. **Reichenbach.** Auszeichnung. Durch Erlaß des Führers ist die Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938 an Landrat Dr. Hübner verliehen worden. Sie wurde ihm am Montag durch den Regierungspräsidenten persönlich überreicht.

la. **Langenbielau.** In Berlin festgenommen. Wie berichtet, wurde hier seit dem 19. Oktober der 16jährige Bernhard Stasiack vermißt. Der Junge konnte jetzt in Berlin festgenommen werden.

sc. **Liegnitz.** Neunzigjährige feiert 75jähriges Dienstjubiläum. Ein besonders schönes Beispiel von Treue hat Karoline Eschke in Heidau, Kreis Liegnitz, gegeben. Sie begeht am 3 November ihren 90. Geburtstag, der für sie ein Ehrentag in doppeltem Sinne ist. Denn die Jubilarin steht seit 75 Jahren im Dienste einer und derselben Familie. Mit 15 Jahren trat sie im Sommer 1865 als Hausmädchen auf dem Gute Krosigk bei Halle in den Dienst der Familie Neubar. Über Berlin, Domanze (Kreis Schweidnitz) begleitete sie die Familie bis Heidau wo sie jetzt ihren Lebensabend bei Frau Kahlschmidt geb. Neubar verbringt. Für ihre Treue ist sie schon mehrfach ausgezeichnet worden.

lt. **Liegnitz.** Bei der Heimkehr von der Arbeit getötet. Drei von der Arbeit heimkehrende Männer wurden von einem Auto angefahren und so schwer verletzt, daß sie mit dem Sanitätsauto ins Liegnitzer Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Brettschneider Gugisch aus Kroitsch ist noch in der gleichen Nacht seinen Verletzungen erlegen. Er hinterläßt Frau und Kind.

sc. **Jauer.** Ehemaliger Jauerscher Kapellmeister als Operettenkomponist. Kapellmeister Ernst Hans Richter, der jahrelang dem Niederschlesischen Landestheater, Sitz Jauer, angehört hat und jetzt in Döbeln in Sachsen tätig ist, hat eine Operette, „Der Kurier des Zaren", nach dem gleichnamigen Roman von J. Verne, geschrieben. Die Uraufführung dieser neuen Operette findet am 2. November in Döbeln statt.

sc. **Grünberg.** Der Tod auf der Straße. In Kontopp, Kreis Grünberg, wurde eine zehnjährige Schülerin von einem Gespann überfahren. Die Kleine bückte sich, um vor dem Wagen noch schnell eine Kartoffel aufzuheben. Dabei rutschte sie aus und stürzte. Der vollbeladene Wagen ging ihr über den Kopf und tötete das Mädchen.

sc. **Hindenburg.** Raubüberfall in der Verdunkelung. Unter Ausnutzung der Verdunkelung wurde eine Frau, als sie die Tür ihres Hauses auf der Dorotheenstraße aufschließen wollte, von einem unbekannten Täter überfallen, zu Boden geworfen und ihrer Handtasche beraubt. Als die Überfallene um Hilfe schrie, flüchtete der Volksschädling, nach dem die Ermittlungen sofort aufgenommen wurden.

sc. **Kattowitz.** Beim Aufspringen auf den Zug tödlich verunglückt. Auf dem Bahnhof Kazimierz wurde der Eisenbahnschaffner Johann Kraszczyk aus Schümenschütz von einem Güterzug tödlich überfahren. Es liegt Selbstverschulden vor, denn Kraszczyk war auf den fahrenden Güterzug aufgesprungen und dabei zu Fall gekommen.

sc. **Kattowitz.** Postarbeiter von einer Lokomotive getötet. Auf dem Hauptbahnhof Kattowitz wurde der Postfacharbeiter Max Wilpert aus Kattowitz beim Überqueren eines Gleisüberweges mit einem Postkarren von einer durchfahrenden Lokomotive überfahren und getötet. Zwei andere Postfacharbeiter konnten sich nur dadurch retten, daß sie im letzten Augenblick zurücksprangen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Schweidnitz.

Unter dreifacher Anklage.

Vor den Schranken des Gerichts stand eine aus der Untersuchungshaft vorgeführte, erst 20 Jahre alte, ledige Angeklagte unter dreifacher Anklage. Sie gab im August d. J. eigenmächtig und ohne Grund ihr Arbeitsverhältnis bei einem Bauern in Schönbrunn auf, trieb sich dann bis Anfang Oktober landstreichend in Schweidnitz und Umgegend herum und unterließ es auch, sich an ihrem jeweiligen Aufenthaltsort polizeilich anzumelden. Die in vollem Umfange geständige Angeklagte, die anscheinend regelmäßiger Arbeit abhold ist, wurde wegen Arbeitsvertragsbruch, Landstreichens und Verletzung der Meldevorschriften zu einer Gesamtstrafe von drei Monaten Gefängnis und drei Wochen Haft verurteilt. Die Haftstrafe gilt durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

Jugendlicher Fahrraddieb.

Ein noch recht junger, nämlich erst 19 Jahre alter, aber trotzdem schon zweimal wegen Diebstahls vorbestrafter Angeklagter aus Nieder-Bögendorf war geständig am 11 Juni d J. aus einem Hausflur in der Hohstraße in Schweidnitz ein Herrenfahrrad entwendet zu haben. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten, auf die auch vom Gericht erkannt wurde.

Noch ein Fahrraddieb

stand in der Person eines erst 21 Jahre alten Angeklagten, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, vor dem Strafrichter. Der Angeklagte, der sich seit dem 3. September in Untersuchungshaft befindet, wurde beschuldigt, am 3. Juli ein Damenfahrrad, das einem Mitarbeiter gehörte, entwendet zu haben und von seiner Arbeitsstelle in Klagenwold, Kreis Breslau, damit verschwunden zu sein. Seine Ausrede, sein Arbeitskamerad habe ihm das fragliche Fahrrad geliehen, wurde durch die eidliche Aussage der Zeugen widerlegt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu der von dem Vertreter der Anklage beantragten Gefängnisstrafe von sechs Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit

verhandelte das Gericht gegen einen bisher unbestraften 44 Jahre alten Angeklagten aus Langenbielau, der beschuldigt wurde, am 8. Oktober d J. auf dem Schützenplatze in Reichenbach dadurch öffentliches Ärgernis erregt zu haben, daß er sich vor einer 13jährigen Schülerin in schamloser Weise entblößte. Der Angeklagte bestritt aber ganz entschieden, der Täter zu sein und behauptete, daß es sich um eine Personenverwechslung handeln müsse. Die Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten. Das Gericht vermochte das Vorhandensein einer Personenverwechslung nicht ganz von der Hand zu weisen.

30 RM Geldstrafe wegen fortgesetzten Arbeitsvertragsbruchs.

Gegen eine Angeklagte aus Reichenbach wurde wegen Arbeitsvertragsbruchs verhandelt. Die Verhandlung ergab, daß die 22 Jahre alte Angeklagte im Juni d. J. trotz wiederholter ernster Verwarnungen wiederholt der Arbeit ferngeblieben ist, — die Angeklagte entschuldigte ihr öfteres Fernbleiben von der Arbeit mit eigener Krankheit und der ihres Kindes. Der Vertreter der Anklage hielt eine Gefängnisstrafe von einem Monat für erforderlich. Das Gericht glaubte mit einer Geldstrafe von 30 RM, ersatzweise 15 Tage Gefängnis, auszukommen.

Diebstahl und Arbeitsvertragsbruch

legte die Anklage einem 20 Jahre alten Angeklagten aus Reichenbach zur Last. Der Angeklagte war auch geständig, seinem Arbeitgeber einen Patentschraubenschlüssel entwendet zu haben. Er bestritt aber die Absicht des Diebstahls, sondern habe sich den Schlüssel nur geliehen und nur vergessen zurückzugeben. Die Verhandlung ergab ferner, daß der Angeklagte wiederholt und fortgesetzt auf verschiedenen Arbeitsstellen in Peterswaldau die Arbeit verweigert, mit der Arbeit zurückgehalten und schließlich das Arbeitsverhältnis eigenmächtig und grundlos gelöst hat. Unter Freisprechung von der Anklage des Diebstahls wurde der Angeklagte wegen Arbeitsvertragsbruches zu einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gilt.

30 RM Geldstrafe wegen fahrlässiger Eisenbahn-Transport-Gefährdung.

Das Schweidnitzer Schöffengericht tagte in Langenbielau Stadt, um gegen einen Angeklagten aus Peterswaldau, der sich wegen Eisenbahn-Transport-Gefährdung zu verantworten hatte, zu verhandeln. Der Angeklagte fuhr am 8. August d J mit einer Zugmaschine mit Anhänger zweimal, und zwar einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag über einen unbeschrankten Überweg der Eisenbahnstrecke Reichenbach—Langenbielau. Beide Male mußten vom Zugpersonal die Bremsen eingesetzt werden, um einen Zusammenstoß zu verhüten. Der Angeklagte stellte jedes Verschulden an dem Zwischenfall entschieden in Abrede, sondern führte ihn auf die Unübersichtlichkeit der Lage zurück. Das Gericht trat an Ort und Stelle zusammen und gewann die Überzeugung, daß es sich tatsächlich um eine sehr unübersichtliche und schwierige Situation handelt. Nach der Augenschein-Einnahme setzte das Gericht die Verhandlung im Restaurant „zur Eisenbahn" fort und kam zu folgendem Urteil: Der Angeklagte wird wegen fahrlässiger Transport-Gefährdung in einem Falle anstelle einer Gefängnisstrafe von einem Monat zu einer Geldstrafe von 30 RM verurteilt. Das Gericht hielt das Verschulden des Angeklagten für nur gering, zumal es sich bei der fraglichen Stelle um eine Verkehrsfalle handelt.

Metallspende bestohlen - zum Tode verurteilt

Das Sondergericht in Kattowitz verurteilte den 28 Jahre alten Josef Wackermann aus Schwientochlowitz wegen Verbrechens gegen die Verordnung zum Schutze der Metallspende des deutschen Volkes zum Tode und zu lebenslänglichem Ehrverlust.

Wackermann hatte am 19. Juli von seiner Arbeitsstätte in der Bismarckhütte ein Lager von Edelmetall aus der Metallspende des deutschen Volkes bestohlen. Damals hatte er zunächst 35 Klg Kupfer, 16 Klg. Messing und 8 Klg Zinn weggefahren und für 72 RM an einen Schrotthändler in Schwientochlowitz verkauft. Weitere 340 Klg. Metalle, die sich noch in dem Lager befanden, schaffte Wackermann in seine Wohnung. Als er wieder einen Teil seiner Beute zum Schrotthändler bringen wollte, wurde er von der Frau eines Arbeitskameraden bemerkt, worauf die Polizei von dem Diebsthal Kenntnis erhielt und Wackermann verhaftete.

Zwei Fleischermeister wegen Schwarzschlachtungen verurteilt.

Mit umfangreichen Schwarzschlachtungen hatte sich in zweitägiger Verhandlung die Breslauer Strafkammer zu beschäftigen. Angeklagt waren die Fleischermeister Wilhelm Hoffmann aus Schebitz, Kreis Trebnitz, und Willy Heinzelmann aus Breslau.

Bereits vor Ausbruch des Krieges haben die Angeklagten Schwarzschlachtungen vorgenommen, die sie bis zum Dezember 1939 fortsetzten. Hoffmann stellte dem Angeklagten Heinzelmann für die Schwarzschlachtungen sein Schlachthaus zur Verfügung. Es wurden Schweine und Großvieh geschlachtet. Als die Schwarzschlachtungen bekannt wurden, konnten noch erhebliche Mengen Fleisch beschlagnahmt werden. Die Anklage lautete auf Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung in Tateinheit mit Schlachtsteuerhinterziehung bezw Beihilfe hierzu und unbefugter Abgabe von Fleischwaren. Heinzelmann hatte sich darüber hinaus noch wegen fahrlässiger Überschreitung der Höchstpreise zu verantworten.

Hoffmann wurde zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 2500 RM Geldstrafe verurteilt. Er hat außerdem einen Wertersatz von 5300 RM zu leisten. Heinzelmann erhielt ein Jahr sieben Monate Zuchthaus zwei Jahre Ehrverlust und 1850 RM Geldstrafe. Bei ihm wurde der zu leistende Werterersatz auf 9150 RM festgesetzt. Drei Kraftwagen, die zur Beförderung des Fleisches benutzt worden waren, wurden eingezogen..

Der Sport des Sonntags.

Das Sportprogramm am kommenden Sonntag ist zwar nicht allzu umfangreich, dafür stehen aber um so wichtigere Dinge auf der Karte. Das Fußballänderspiel Deutschland—Jugoslawien in Agram, der Berliner Berufsboxkampftag und die vier Spiele der Zwischenrunde um den Reichsbund-Pokal sind immerhin Geschehnisse, denen man mit größter Spannung entgegensieht.

Fußball wird an diesem Sonntag wieder einmal groß geschrieben. Die deutsche Nationalelf tritt in Agram gegen Jugoslawien an; wenn sie auch für uns Favorit ist, so darf der Gegner auf eigenem Platz doch nicht unterschätzt werden. Die Zwischenrunde um den Reichsbundpokal ist auf vier Spiele zusammengeschmolzen, die Begegnung Bayern—Ostpreußen wird später noch nachgeholt. Baden—Brandenburg in Mannheim, Nordmark—Südwest in Hamburg, Pommern—Sachsen in Stettin und Schlesien—Württemberg sind die Spielansetzungen. Daneben gibt es noch ein Freundschaftstreffen Brandenburg—Pommern in Berlin, und außerdem gehen die Meisterschaftsspiele weiter.

Im Handball überragt der Herausforderungskampf Mitte gegen Sachsen in Leipzig, wo beide nahezu gleich starken Mannschaften mit ihren besten Spielern antreten. Sachsen kämpft mit der im Adlerpreis siegreich gewesenen Elf. Punktspiele sind hier ebenso wie im Hockey und Rugby in den einzelnen Bereichen angesetzt. In Berlin findet gleichzeitig eine Hockey-Tagung statt.

Die Boxer haben ihr Großereignis mit den beiden Meisterschaften im Schwer- und Mittelgewicht zwischen Neusel und Lazek sowie Besselmann und Wiesner im Berliner Sportpalast. Für die Rahmenkämpfe wurden u. a. zwei Italiener verpflichtet. Bayerns Acht stattet Hannover einen Besuch ab, und die Breslauer Staffel weilt zu einem Städtekampf in Danzig. Die dänischen Ringer treten auf der Heimreise vom Länderkampf in München am Sonntag noch in Berlin in verschiedenen Einladungskämpfen an.

Der Radsport verzeichnet nur eine Veranstaltung, die international besetzten Amateur-Rennen mit dänischer Beteiligung in der Deutschlandhalle Berlin.

Die Nationalriege der Turner stellt sich in einer letzten öffentlichen Prüfung vor dem Länderkampf mit Finnland noch einmal in Weimar vor und wird dabei noch einmal kritisch unter die Lupe genommen.

Im Tennis, sind Schaukämpfe unserer beiden in Japan weilenden Spieler Gies und Henkel in Osaka angekündigt, und der Pferdesport macht wieder den Beschluß mit Galopprennen in Karlshorst, Leipzig und Dortmund.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Die Ablieferungen seitens der Landwirtschaft sind in Brotgetreide noch nicht allzu beträchtlich. Verhältnismäßig ruhig gestaltet sich der Markt in Futter- und Industriegetreide. Größte Umsätze werden in Speisekartoffeln gemeldet. Gefragt bleiben Futtermittel aller Art. Bei starkem Bedarf liegt der Markt in Mehlen ausgeglichen.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel in Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Verteiler-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Ölsaaten

per 100 Kilo (auch in kleineren Mengen), Qualität nach den Bestimmungen der Reichsstelle.

Tendenz: freundlich.

Winterraps, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 40, Leinsamen 38, Blaumohn Erzeugerfestpreis ab Verladestation 50.

Kartoffeln

50 Kilo (Erzeugerfestpreis) frachtfrei Empfangsstation.

Tendenz: die Zufuhren sind weiter reichlich.

Speisekartoffeln vom 28. bis 31. Oktober: weiße, rote, blaue 2,15, lange gelbe 2,45 runde gelbe 2,45 RM.

Fabrikkartoffeln, Erzeugerfestpreis 20 Pfg. per Kilogr. Stärke frei Fabrikstation bei nicht mehr als 14 Pfg. Fracht.

31. Zuteilung der Öffentlichen Bausparkasse für Schlesien. Am 28. Oktober 1940 hat die Öffentliche Bausparkasse für Schlesien in Breslau die 31. Zuteilung durchgeführt und ihren Bausparern diesmal 680 000 RM. zur Verfügung gestellt. Damit hat sie im Jahre 1940 bis jetzt 1 128 000 RM. ausgeschüttet. Diese Gelder werden hauptsächlich für den Wohnungsbau nach dem Kriege als zweite Hypotheken eingesetzt werden und ermöglichen den Bausparern die Durchführung von Bauvorhaben im Werte von ca. 3,5 Millionen RM. In den letzten Monaten hat der Eingang von Bausparanträgen zugenommen. Anträge nehmen die öffentlichen Sparkassen entgegen.

Viehmarkt

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarkts

vom 31. Oktober 1940.

Bezahlt wurde für 50 kg Lebendgewicht	
Rinder: Ochsen	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw	43.00—44.50
sonstige vollfleischige	40.50
fleischige	35..0
gering genährte	21.00—27.00
Bullen:	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	41.50—42.50
sonst vollfleischige oder ausgemästete	37.50—38.50
fleischige	30.00
gering genährte	25.00
Kühe:	
jüng., vollfl., höchst. Schlachtwerts	40.50—42.50
sonst. vollfleischige oder ausgemästete	35.00—38.50
fleischige	25.00—32.50
gering genährte	15.00—23.00
Färsen (Kalbinnen)	
vollfl., ausgemästete, höchst. Schlachtw	42.00—43.50
vollfleischige	38.50—39.50
fleischige	32.50—34.50
gering genährte	23.00—26.00
Kälber: Doppellender bester Mast	—
beste Mast- und Saugkälber	50.00—54.00
mittlere Mast- und Saugkälber	50.00—54.00
geringere Saugkälber	38.00—45.00
geringe Kälber	25.00—35.00
Lämmer, Hammel und Schafe:	
Lämmer und Hammel, beste Mastlämmer, Stallmastlämmer	45.00—46.00
Weidemastlämmer	45.00—46.00
beste jüng. Mast- u. Stallmasthammel	45.00—46.00
Weidemasthammel	45.00—46.00
mittl. Mastlämmer u. ält. Masthammel	2[illegible]00—[illegible]9.00
geringere Lämmer und Hammel	28.00—39.00
Schafe, beste Schafe	39.00
mittlere Schafe	35.00
geringe Schafe	27.00
Schweine:	
a) von 150 u. mehr Kilo Lebendgew.	54.00
b) 1. v. 135—149,5 Kilo Lebendgew	54.00
2. v. 120—134,5 Kilo Lebendgew	53.00
c) von 100—119,5 Kilo Lebendgewicht	51.00
d) von 80—99,5 Kilo Lebendgewicht	48.00
e) von 60—79,5 Kilo Lebendgewicht	45.00—46.00
f) von unter 60 Kilo Lebendgewicht	—
g) 1. fette Specksauen	50.00—54.00
2. andere Sauen	45.00—48.00
h) Eber	—
i) Altschneider	44.00

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe, Schweine verteilt.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Sport-Rundschau

Pokalspiel Schlesien—Württemberg in Breslau.

Zwei Spiele in der Fußball-Bereichsklasse. / Vorentscheidung im Handball? / Schlesische Boxer in Danzig und Posen.

Schlesiens Sportprogramm am kommenden Sonntag steht naturgemäß ganz im Zeichen des Zwischenrundenspiels um den Reichsbundpokal zwischen Schlesien und Württemberg im Hermann-Göring-Sportfeld in Breslau, zu dem beide Bereiche ihre stärksten Mannschaften aufgeboten haben.

Schlesien spielt wie folgt: Mettke; Koppa, Kubus (alle drei VR. Gleiwitz); Wydra (VR.), Piec II (TuS. Lipine), Bismor (Preußen Hindenburg); Piec I (TuS. Lipine), Piontek (Germania Königshütte), Schmidt (Bergknappen Königshütte), Cebulla (TuS. Schwientochlowitz), Wlodarz (SV. Bismarckhütte). Württemberg kommt mit folgender Vertretung: Keller (Stuttg. SC.); Schindler (SSV. Ulm), Cozza (Stuttgarter Kickers); Kraft (VfB. Stuttg.), Kindl (Kickers), Langjahr (SC.); Frey (Kickers), Koch, Seitz (beide VfB.), Walz, Sing (beide Kickers).

Schlesiens Auswahl hat am letzten Sonntag in Königshütte eine recht versprechende Leistung gezeigt und wird zweifellos auch am Sonntag in Breslau wieder beweisen, daß man in Schlesien Fußball spielen kann. Württemberg hat aus den Pokalspielen 1938/39 allerdings noch eine alte Rechnung mit Schlesien zu begleichen und wird sicher nichts unversucht lassen, die alte 1:2-Niederlage von Stuttgart gegen die Schlesier auszuwetzen und sich dadurch in die Vorschlußrunde hineinzuspielen. Die Mannschaft des Gegners, in der der für das Länderspiel in Agram ausgewählte Conen fehlt, ist gewiß stark und gilt allgemein als Favorit. Aber Schlesien hat schon einmal alle Voraussagen kühn über den Haufen geworfen und in kühnem Siegeszug den Pokal für sich erobert. Auch am Sonntag werden die Schlesier mit allem Einsatz auf Sieg spielen. — Als Vorspiel zu dem Großkampf steigt ein Jugendspiel zwischen dem Breslauer HJ.-Bann und dem schlesischen HJ.-Gebietsmeister, Bann 156 Beuthen OS.

In der Bereichsklasse stehen zwei Spiele auf dem Programm. In Königshütte greift gegen Germania Königshütte erstmals der 1. FC. Kattowitz in das Spielgeschehen der Bereichsklasse ein, nachdem dieser alte Sportpionier und verdienstvolle Kämpfer für das Deutschtum in Ostoberschlesien während der Polenzeit nun in die Bereichsklasse aufgenommen worden ist. Im zweiten Spiel treffen TuS. Schwientochlowitz und Beuthen 09 aufeinander. In der 1. Klasse sind in Ostoberschlesien sieben, in Westoberschlesien, wo die WMG. Ota Ottmuth erstmalig in der Abteilung I spielt, insgesamt acht Spiele, in der Abteilung Breslau Mittelschlesien ein Treffen, im Bergland ebenfalls nur ein Spiel, in Niederschlesien-Ost zwei und in Niederschlesien-West vier Begegnungen angesetzt. Dazu kommen noch einige Freundschaftsspiele.

In der Handball-Bereichsklasse stehen vier Spiele auf dem Plan, darunter als Hauptereignis die Begegnung zwischen Post Oppeln und LSV. Reinecke Brieg. Nachdem nach Post Oppeln am letzten Sonntag auch Schlesiens Meister überraschend geschlagen wurde, darf man der Begegnung der beiden Hauptbewerber um den Titel am kommenden Sonntag mit besonderem Interesse entgegensehen, mit deren Ergebnis schon so etwas wie eine Vorentscheidung im schlesischen Handball fallen dürfte. Die drei übrigen Treffen sind: Reichsbahn Breslau—Polizei Breslau; Union Wacker—ATV. Breslau und TSV. Ohlewiesen gegen Breslau 02.

Einen Zweifrontenkampf führen Schlesiens Boxer, die am kommenden Sonntag in Danzig und Posen antreten. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Breslauer Städtestaffeln, wobei im Treffen gegen Posen auch einige Ostoberschlesier eingesetzt sind. Nach dieser Leistungsprobe der Breslauer Boxer dürfte dann die Breslauer Vertretung benannt werden, die am Sonntag, 10. November, im Zirkus Busch in Breslau gegen die kampfstarke Vertretung von Wien antritt, die am Montag dann auch in Liegnitz gegen eine verstärkte Staffel von NS. Tuspo. Liegnitz in den Ring gehen wird.

Im Radsport nimmt der Breslauer Bockfeld neben Mirke an einer großen Amateurveranstaltung in der Deutschlandhalle in Berlin teil.

Schlesiens großes Skiprogramm.

Mit einem nahezu friedensmäßigen Terminkalender warten Schlesiens Skisportler auch für den kommenden Winter auf. Das Programm der Schlesier hat seine Höhepunkte naturgemäß in den Titelkämpfen in Spindelmühle und Schreiberhau. Den Beginn macht am 15. Dezember ein Langlauf in Grunwald. Der 5. Januar bringt den traditionellen Menselauf in Bad Reinerz, der 12. Januar den Sudeten-Befreiungslauf und der 19. Januar den Eule-Langlauf bei Langenbielau. Vom 24. bis zum 26. Januar finden dann in Spindelmühle die deutschen Skimeisterschaften in den nordischen Wettbewerben statt, am 1. und 2. Februar die schlesischen Bereichsmeisterschaften in Schreiberhau, das am 9. März die deutsche Meisterschaft im Ski-Marathon veranstaltet. Den Abschluß bilden die Oster-Skiläufe an der Hampelbaude und die Adolph-Gedächtnisläufe bei Schreiberhau vom 12. bis zum 14. März.

Fern der Heimat verschied am 27. Oktober, ganz plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Bruder, Neffe, Vetter und Schwiegersohn, der

Gaststätteninhaber und Elektromeister

Fritz May

Inhaber des E. K. II. 1914/18 und anderer Orden.

Er ging im besten Mannesalter von 45 Jahren von uns.

Schweidnitz, Zobten, Kassel, Frankenstein.
Kupferschmiedestr. 15

Schmerzerfüllt zeigen dies an:

Emilie May, geb. Wagner
Max May
Ernst May
Elfriede May, geb. Gottschalk
Erna May, geb. Heinrich
Klara Dressler
Hedwig Axmann.

Die Beerdigung findet nach erfolgter Ueberführung in Schweidnitz am Montag, den 4. November 1940, um 14,15 Uhr von der Friedenskirche aus statt.

Kriegerkameradschaft Zobten.

Am 27. Oktober verstarb in Berlin unser lieber Kamerad u. Kriegsteilnehmer von 1914/18, der **Gaststätteninhaber u. Elektromeister**

Fritz May.

Wir werden seiner stets gedenken.

Die Beerdigung findet am Montag, den 4. November, um 14,15 Uhr von der evang. Friedenskirche in **Schweidnitz** aus statt.

Der Kriegerkameradschaftsführer. Schuppe.

---

1 bis 2 möbl.

Zimmer

für 15. Nov. od. 1. Dez., evtl. mit Küchenbenutzung **gesucht.** Offerten unter **C. 50** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

---

1 mod., gebr. Kinderwagen, 1 ält. Sportwagen, gebr. Damen-Halbschuhe, 40/41, **gebr. Herren-Halbschuhe,**41 **zu verkaufen.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Ofensetzer

auch ältere od. nicht ausgelernte, oder Maurer, die Ofensetzer lernen wollen, sucht

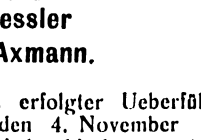
Hchs. Hezinger, Crimmitschau Sa. Fabrik f. transport. Kachelöfen Schützenplatz 1-3-7, Tel. 2118. Quartiere vorhanden. Mittagessen in Werkküche 80 Rpf.

Suche

Häuschen

mit **3–4 Zimmern, Küche und Obstgarten** in Zobten od. Umgegend bis 3000, eventl. 4000 Mk. Bald. Auszahlung. Offerten unter **D. 1** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Kaufe



Schlachtpferde

zu höchsten Tagespreisen.

Alfons Hackenberg
Schweidnitz, Nonnenstr. 22
Telefon 2403.
Bei Unglücksfällen mit Viehauto sofort zur Stelle.

„Hicoton“, altbewährt gegen

Bettnässen

Preis RM. 2.90. In allen Apotheken.

Buchhalter oder Buchhalterin oder auch Kontoristin

zum möglichst baldigen Antritt gesucht.

Volksbank Zobten am Berge.

Amtliche Bekanntmachungen.

Betrifft Anmeldepflicht für Brieftauben.

An alle Brieftaubenhalter ergeht unter Hinweis auf meine wiederholten Bekanntmachungen die **letztmalige** Aufforderung, vorhandene Brieftauben **umgehend** der hiesigen Ortspolizeibehörde **schriftlich** zu melden.

Unterlassung dieser Anmeldung zieht schon im Hinblick auf den Kriegszustand **schwerste** Bestrafung nach sich.

In der Meldung ist anzugeben, wieviel Paar Tauben gehalten werden und wann diese käuflich erworben wurden.

Zobten am Berge, am 25. Oktober 1940.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Dienststunden für den öffentlichen Verkehr.

Wiederholt bringe ich zur Kenntnis, daß während der Nachmittagsdienststunden in allen Abteilungen der städtischen Verwaltung **keine** Abfertigungen erfolgen.

Ich bitte die Bürgerschaft, zur Erledigung ihrer Anliegen die Vormittagsstunden — 7½ bis 13 Uhr — zu wählen.

Dringende, unaufschiebbare Fälle werden nachmittags erledigt, in allen anderen Fällen wird Verweisung auf die Vormittagsdienststunden erfolgen.

Zobten am Berge, den 19. Oktober 1940.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Bekanntmachung
betreffend Verteilung der Jagdpachtgelder für die Zeit v. 1. 8. 40 bis 31. 7. 41.

Der Verteilungsplan liegt vom 1. bis 14. 11. 40 in der hiesigen Stadthauptkasse zur Einsichtnahme der Jagdgenossen öffentlich aus. Einsprüche sind innerhalb 2 Wochen nach Beendigung der Auslegungsfrist, d. i. bis zum 28. November d. J. zulässig. Eine Auszahlung der Jagdpachtgelder kann daher vor dem 28. November 1940 nicht erfolgen.

Der Anspruch auf Auszahlung des Jagdgeldes erlischt 3 Monate nach Auslegung des Verteilungsplans. Die Auszahlung erfolgt, sofern Einsprüche nicht erhoben werden, vom 29. 11. 40 ab.

Zobten am Berge, den 29. Oktober 1940.

Der Jagdvorsteher. Schnabel, Bürgermeister.

Turngemeinschaft Zobten am Berge e. V. im NSRL.

Freitag, den 1. November findet um 20 Uhr im Schützenhause ein

Werbeabend

für die Frauen- und Mädchenabteilung statt.

Alle Freunde der Leibesübungen werden hiermit herzlich eingeladen. Eintritt frei. **Der Vereinsführer.**

GOLD und **Silber** -Gegenstände und -Münzen
Brillanten und **Schmuck aller Art**
kauft *Juwelier Hillmann*
BRESLAU *Ohlauer Straße 1*
Neuer Fernruf 23468 C40|50431

Lederöl, Lederfett und Schuhcreme
im Fachgeschäft bei
Paul Bartel.

Ein Seifenverbraucher ohne Seifenkarte: der Kalk im harten Waschwasser! Er „frißt“ Seife, wenn Sie ihn nicht durch Wasserenthärtung vorher unschädlich machen. Einige Handvoll Henko - gut im Wasser verrührt - verhindern diesen Verlust. Hausfrau, begreife: Henko spart Seife!

Familien-Anzeigen

gehören in das Heimatblatt „Anzeiger für Zobten a. Bg. und Umgegend“.

Geld ins Haus

bringt der Verkauf aller in der Rumpelkammer als überflüssig herumstehenden Gegenstände. Eine kleine Verkaufsanzeige im

„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

bringt sofort Käufer ins Haus.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!

Leistungsfähiges **Groß-Unternehmen** bietet

Handelsvertretern, Reisenden und Großisten

welche Beziehungen zu Detailgeschäften: Lebensmittel, Drogerien, Futtermittel, Gemischt- u. Kurzwaren, und aber auch zu **Einkaufs-Genossenschaften** und **Filial-Großbetrieben** unterhalten,

Gelegenheit für eine **zusätzliche Gewinneinnahme** durch Aufnahme eines **Markenartikels,** welcher auch zum **kommissionsweisen Vertrieb** und über ganz Deutschland **franko** geliefert wird. **Sofortige Auszahlung!** Keine Muster! Kein Delkredere!

Angebote erbeten unter No W 160 an Westdeutsche Anzeigen - Gesellschaft **Düsseldorf,** Königsallee 66

Das Inserat — ist Ihre Visitenkarte!

Über die Heide weht der Wind!

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

4]

Der Schauspieler Waldenburg tritt an die Rampe und lacht:

„— man muß auch mal ein solides kaltes Kotelett mit Kartoffelsalat zu sich nehmen und 'ne halbe Flasche Mosel dazu trinken, jawoll!“

Man weiß, daß Torsten mit Vorliebe dieses „Zwischenfrühstück“ sich aus der Kantine kommen läßt. Alles lacht. Waldenburg verbeugt sich vor Lena Valetti, reicht ihr die Hand, um sie den Bühnensteg hinunter ins Parkett zu geleiten, in dem nun einige Lichter mehr aufflammen. Er ist ein schneidiger, eleganter und fescher Mensch in den Dreißigern. Erster jugendlicher Held. Ein Mann mit einer großen Zukunft, eine der besten Stützen des Ensembles und offenherziger Verehrer seiner schönen Kollegin Valetti. Auch in diesem neuen Stück „Heidewinter“ ist er ihr Partner. —

„Schluß — schrumm! Lenz, lieber Lenz — laufen Sie und holen Sie mir bitte —“, ruft Torsten und dreht sich suchend um. Ein junger Mann in weißem Kittel, der hinter ihm sitzt und der Regieassistent Lenz ist, springt auf und darf nun seinerseits brüllen: „Ein Kotelett mit Kartoffelsalat und eine halbe Flasche — ich fliege, Herr Torsten! Und für mich 'ne Backwurst auf Ihre Rechnung!“

Er fliegt wie ein Gespenst durch den halbdunklen Zuschauerraum auf und davon. —

*

„Auf und davon warst du, lieber Jochen. Keiner wußte, wohin du geflogen warst. Und ich weiß es noch heute nicht.“

„Nee — geflogen nicht, Lena — aber gefahren, mit meinem schönen Achtzigpferdigen.“

„Den so leicht keiner einholt.“

„Gott sei Dank. Er läuft wunderbar. Aber entschuldige, Lena, wenn ich dich nicht von meiner kleinen Ausspannungsfahrt unterrichtet hatte. Es kam ganz plötzlich mal wieder über mich.“

„Ja, die Herren Dichter“, lächelt die Valetti mit hellroten Lippen, zwischen denen die weißen Zähne schimmern. Ein feiner Duft strömt von ihr aus und gehört wohl überhaupt mit zu ihrer gepflegten Erscheinung. Ein leichter rosiger Puderhauch liegt über ihrem Gesicht.

Sie sitzen beide in einer der Ranglogen, wohin sie sich zurückgezogen haben.

„Ich rief dich am Sonntagvormittag an — dreimal —, dann war ich selber bei dir, und deine beruliche Wirtschafterin sagte mir, daß du ganz überraschend am Sonnabend mit dem Wagen weggefahren wärest und erst am Montagabend zurückkommen würdest. Na, inzwischen hatte ich mit Rollenlernen und Schneidersitzungen zu tun! Also bekenne, Jochen, wo hast du dich rumgetrieben?“

Er macht ein geheimnisvolles Gesicht und streicht ihr leicht über die Hand.

„Einfach auf und davon ins Grüne, Lena. Ins Bruch. Heide sehen — Pappeln — Wacholder — Bauernhäuser.“

Sie lächelt.

„Schwärmer. Und da konntest du mich nicht mitnehmen?“

„Man muß mal allein sein, Lena.“

„Ja, ja — natürlich. Verstehe ich ja auch. Und die erste Enttäuschung über deinen Solotrip ist ja auch vorbei“, lacht sie ihn an.

Seit über einem Jahr kennt Jochen die Schauspielerin Lena Valetti, die er bei den Proben zu einem vorjährigen Stück zum erstenmal sah. Auch damals verhalf sie dem Schauspiel zu einem vollen Erfolg. Aus einer kameradschaftlichen Künstlerfreundschaft entwickelte sich bald ein engeres Verhältnis über Flirt und Tändelei hinweg. Lena Valetti ist eine faszinierende Frau, jung, elegant, schillernd in allen Reizen einer mädchenhaften Anmut, damenhafter Sicherheit, leidenschaftlichen Künstlertums. Es ist nicht verwunderlich, wenn der Dichter Jochen Friedewald diesem Zauber verfällt, und es ist — nach Meinung ihrer Kollegen und Kolleginnen und zum stillen Ärger ihres besonders leidenschaftlichen Verehrers Waldenburg — nicht unklug von der Valetti, wenn sie den vermögenden und groß beschäftigten Anwalt Jochen Friedewald begünstigt. Eine spätere Künstlerehe auf der soliden Grundlage seines beträchtlichen Vermögens und des einträglichen und angesehenen Anwaltsberufes — das ist schon eine erstrebenswerte und angenehme Sache.

Noch sind sie beide nicht offiziell verlobt, aber es erscheint allen Wissenden so gut wie sicher, daß es nicht mehr lange dauern und daß es bald eine große Hochzeit zu feiern geben wird. Die beiden werden noch die Wintersaison abwarten.

„Heute abend sind wir zusammen, Jochen? Ich bin einige Tage spielfrei, wie du weißt.“

„Ja — heute ist auch bei mir ‚spielfrei‘“, antwortet er lächelnd. „Ich hab' mal genug von den Konferenzen und der Büroluft — jetzt, wo das Stück inszeniert wird. Ich habe Schmitthammer und Willerding meine Arbeiten übertragen.“

„Und mehr Zeit wirst du nun also auch wieder für mich haben. Du mußt auf jeder Probe sein, Bester, das macht mich ruhiger. Der Torsten hat heute schon schlimm angegeben. Du — wenn der Herbst und der Winter erst vorbei wären —“

„Aber Liebes, die vielen Erfolge, die auf dich warten —“

„Auf die du stolz bist?“ flüstert sie, sich dichter zu ihm neigend. „So stolz, wie ich auf dich — auf dein Werk?“

Sie zieht ihn leicht am Ohrläppchen. Ihre dunklen, glänzenden Augen sehen ihn an, der Zauber ihres Wesens umweht ihn — ihre Lippen neigen sich ihm zu und legen sich auf seinen Mund. Er zieht sie heftig an sich.

„Großer, starker Jochen“, lacht sie fast lautlos im Kuß.

„Schöne Lena —“

Spielerisch gleiten ihre Hände durch seinen Haarschopf, biegen seinen Kopf nach hinten. So steht ihr Gesicht nun dicht über dem seinen.

„Ich will es immer für dich sein“, raunt sie, „und die erste Frau, der dein Herz gehört.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands U-Boote und Luftwaffe überlegen.

„Krasny Flot" über das erfolgreiche Zusammenwirken der beiden Waffen gegen das britische Geleitzugsystem.

dnb. **Das sowjetische Marineblatt „Krasny Flot" beschäftigt sich in einem Artikel mit dem Krieg der U-Boote und Flugzeuge gegen Geleitzüge.**

Nach einem Hinweis darauf, daß von den während des ganzen Weltkrieges versenkten 13,2 Millionen BRT. Handelsschiffsraum 8,5 Millionen BRT. auf Rechnung der deutschen U-Boote kommen, stellt das Blatt fest: Die Tätigkeit der U-Boote gegen Geleitzüge während des Weltkrieges zwinge zu der Schlußfolgerung, daß die U-Boote unbesiegt geblieben seien und von irgendeinem „Triumph des Geleitzugsystems" keine Rede sein könne.

„Krasny Flot" beschäftigt sich dann mit dem Geleitzugsystem im gegenwärtigen Krieg und gibt der Ansicht Ausdruck, daß seine Verwirklichung durch die ungeheure Zahl von Transporten nach England und die weiten Verkehrswege der englischen Schiffe erschwert werde. Das habe zur Folge, daß die Handelsschiffahrt (gemeint ist die englische) ungeachtet des Geleitsystems bedeutende Verluste durch U-Boote und Flugzeuge erleide. In seinen weiteren Ausführungen hebt das Blatt die Verbesserung der technischen Ausrüstung der U-Boote und die Zusammenarbeit zwischen U-Boot und Luftwaffe hervor, und stellt dann fest, daß die deutschen U-Boote und die deutsche Luftwaffe bedeutend überlegen seien. Mit Hilfe der Luftwaffe könnten die Routen der Geleitzüge und der Zeitpunkt ihres Auslaufens aus den Häfen leicht festgestellt und ihre ständige Beobachtung durchgeführt werden. Die Häfen der westfranzösischen Küste stellten günstige Stützpunkte für die deutschen U-Boote dar und das Vorhandensein der Luftwaffe und ihrer Stützpunkte in der Nähe des Tätigkeitsgebietes der U-Boote erleichtere ihre gemeinsamen Schläge gegen die Handelsschiffahrt des Gegners.

Nach weiteren allgemeinen Ausführungen über die Taktik bei Angriffen gegen Geleitzüge kommt das Blatt zu dem Schluß, daß im Kampf mit Geleitzügen Gegenwart und Zukunft den gemeinsamen Aktionen von U-Booten und Luftwaffe gehörten.

Griechenland-Aktion unter Leitung Churchills.

Zeitgemäße Erinnerung an die Gallipoli-Katastrophe.

dnb. **Nach einem Bericht vom „Stockholm Tidningen" aus London beschäftigt man sich in englischen Kreisen mit den Aussichten einer britischen Hilfeleistung für Griechenland, nachdem Italien den monatelangen Machenschaften und Intrigen der Londoner Kriegsbrandstifter in diesem Lande durch einen energischen Gegenschlag zuvorgekommen ist. In London kenne man das Risiko, aber man kenne auch die Chancen. Man richte besonders seinen Blick darauf, daß diese Aktion von Churchill selbst geleitet werde, der schon im vorigen Kriege die Gallipoli-Pläne eingeleitet habe. Dies gebe dem englischen Vertrauen neuen Halt. (!) Churchill werde das Risiko im Balkankrieg auf sich nehmen.**

Daß der alte Kriegsverbrecher Churchill bedenkenlos das Risiko des neuen durch seine Schuld entstandenen Balkankrieges übernimmt, ist nicht weiter verwunderlich. Dagegen ist es im höchsten Grade verblüffend, daß ausgerechnet die Tatsache der persönlichen Leitung der Aktion durch Churchill und die Erinnerung an Gallipoli ein Grund zu besonderem Vertrauen sein soll. Sollte man in London wirklich vergessen haben, daß das seinerzeit von Churchill inszenierte Gallipoli-Unternehmen mit einer Katastrophe endete?

Raub der griechischen Handelsflotte.

dnb. Bisher hat England noch stets eine Garantieverpflichtung als willkommene Gelegenheit benutzt, sich an dem Eigentum der Staaten, die sich ihm anvertraut haben, zu bereichern. Der wahre Sinn einer jeden englischen Hilfeleistung ist also nur die eigene unverhohlene Habgier. Sie ist auch das treibende Moment bei der versprochenen Hilfeleistung für Griechenland und macht sich sofort bemerkbar, denn als erstes hat, wie der Londoner Rundfunk berichtet, Großbritannien die notwendigen Schritte unternommen, um die griechische Handelsflotte, die eine Gesamtwasserverdrängung von mehr als einer Million Tonnen habe, „nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen". Mit dieser Umschreibung kann London die schamlose Beraubung nicht wegdebattieren. Sie gehört nun einmal zum System dieser hab- und raffgierigen Plutokratie. Und nicht minder gehört dazu, die anderen für sich bluten zu lassen, was auch jetzt wieder die erste Sorge Churchills ist. Das sagt der Londoner Rundfunk mit zynischer Offenheit, indem er in der gleichen Meldung erklärt, in Ägypten werde eine Armee von 20 000 Griechen aufgestellt. England sucht also auf jeden Fall gute Geschäfte zu machen — mit den Werten der Bundesgenossen und ihrem Blut.

Im Falle Griechenlands sind Englands Hoffnungen, die der Londoner Rundfunk auf den Raub der griechischen Flotte setzt, reichlich utopischer Natur, denn es ist kein Geheimnis, daß der größte Teil der griechischen Flotte schon seit Kriegsausbruch von der britischen Regierung gechartert ist und in britischen Diensten fährt, so daß sich für England tatsächlich kaum ein nennenswerter Tonnagezuwachs ergeben wird.

Der griechische Kronprinz unter Bewachung.

dnb. In einer Meldung aus einer nicht näher bezeichneten Stadt über die Vorgäng ein Athen heißt es im „Giornale d'Italia", daß nicht alle Mitglieder der griechischen Regierung mit der Zurückweisung des italienischen Ultimatums einverstanden gewesen seien. Die Stellung des griechischen Kronprinzen sei im gegenwärtigen Augenblick äußerst delikat. Als Freund Italiens und Vertreter der Achsenpolitik wisse er sehr wohl, daß seine Gegenwart in Athen in diesen Tagen den englischen Interessen zuwiderläuft. Eine starke Polizeiabteilung habe sogleich nach dem Ministerrat den Wohnsitz des Kronprinzen umstellt. Der Kronprinz sei nunmehr in den Händen von Metaxas, d. h. in englischen Händen.

Die wirtschaftliche Schwäche Englands.

dnb. Vor einigen Tagen hat sich der Präsident der britischen Handelskammer in Schanghai, Sir Robert Calder Marshall, bemüht, in einer Rundfunkansprache den in China lebenden Engländern die Notwendigkeit einer Hilfe für ihr Mutterland klar zu machen und ihnen dazu Richtlinien zu erteilen. Offenbar ist aber bei dieser weiten Entfernung vom Mutterland und den Londoner Propagandastellen der Blick für die realen Tatsachen und Gegebenheiten noch nicht so sehr getrübt, so daß Sir Robert Calder in seiner Rede unfreiwillig all das bewies und unterstrich, was er den Londoner Absichten zufolge eigentlich widerlegen sollte. Durchaus der Wahrheit entsprechend stellte er nämlich fest, daß ein großer Teil des europäischen Kontinents für den englischen Handel gesperrt sei, weshalb es für England wichtig sei, den Überseehandel zur Beschaffung der für Ankauf von Kriegsmaterial dringend benötigten Devisen auszubauen. Er mußte ganz offen zugeben, daß infolge der englischen Devisenknappheit keine günstigen Aussichten für eine Steigerung der Ausfuhr von China nach dort bestehen, und daß umgekehrt infolge der Produktionsschwierigkeiten englischer Fabriken, Schiffraummangel, hoher Frachten und hoher Kriegsrisiken auch fast keine Bezugsmöglichkeiten in England mehr gegeben seien. Wenn er die englischen Kaufleute in China trotzdem dazu aufforderte, den Chinahandel der Achsenmächte an sich zu reißen, mußte dies nach seinen übrigen Ausführungen auf seine Zuhörer geradezu grotesk wirken.

Den Londonern blieb der Atem weg.

dnb. Der Londoner Korrespondent der Zeitung ABC. sagt in seinem Bericht über die deutschen Luftangriffe auf London — die alle Tage und alle Nächte von gleicher Heftigkeit seien — die Deutschen hätten sehr gut gelernt, die Londoner Sperrballone zu umgehen. Er stellt damit dem tollkühnen Mut und der hohen Geschicklichkeit der deutschen Flieger ein glänzendes Zeugnis aus. Ganze Formationen seien so niedrig geflogen, heißt es weiter in dieser Meldung, daß den Londonern der Atem wegblieb.

Der Vormarsch fortgesetzt.

dnb. **Rom**, 30. Oktober 1940.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen haben den Vormarsch auf griechisches Gebiet fortgesetzt und dabei den Widerstand feindlicher Nachhuten gebrochen.

In Nordafrika haben feindliche Luftangriffe auf Bardia und Tobruk zwei Tote und leichte Schäden zur Folge gehabt.

In Ostafrika sind zwei mit halbmotorisierten Kräften versuchte feindliche Angriffe bei Tessenei sowie zwischen Kassala und Sabderat unter leichten eigenen Verlusten glatt abgeschlagen worden. Feindliche Luftangriffe auf Assab haben leichte Schäden, aber keine Opfer zur Folge gehabt.

Massenverhaftungen in Indien.

dnb. Die Spannung in Indien wächst von Woche zu Woche. Die anglo-indische Regierung muß nach hier vorliegenden Berichten immer schärfer gegen den allmählich in Gang kommenden Feldzug zivilen Ungehorsams vorgehen. Der Festnahme einiger prominenter Mitglieder des Indischen Nationalkongresses, die zum Teil unterdessen schon abgeurteilt worden sind, folgten in den indischen Provinzen wahre Massenverhaftungen von Anhängern des Kongresses. Alle Gefängnisse sind überfüllt. Die Polizei geht mit der äußersten Brutalität gegen jede Friedenskundgebung vor. Alle Redner, die sich gegen eine Verlängerung des Krieges wenden, alle Journalisten und Politiker, die in der Presse gegen eine Fortsetzung des Krieges oder auch nur gegen eine Teilnahme des indischen Volkes schreiben, werden sofort den Gerichten überliefert.

Den in Indien anwesenden Auslandskorrespondenten ist die Berichterstattung über diese Vorgänge, soweit sie über die amtliche Verlautbarung hinausgeht, auf das strengste untersagt. Die anglo-indische Regierung sucht Indien gleichsam durch eine Mauer hermetisch von der Außenwelt abzuschließen.

In überseeischen Gewässern versenkt.

Mehrere 100 000 Kilogramm Bomben auf London als Vergeltung englischer Nachtangriffe.

dnb. **Berlin**, 30. Oktober 1940.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein in überseeischen Gewässern operierendes Kriegsschiff meldet die Versenkung von 3 bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit 18 400 BRT. Damit hat dieses Schiff bisher insgesamt 45 000 BRT. versenkt.

Ein Unterseeboot versenkte ein großes bewaffnetes Handelsschiff von 10 500 BRT.

Kampfverbände warfen auch gestern zahlreiche Bomben auf London und erzielten vor allem in der Gegend der Westindia-Docks und des Waterloo-Bahnhofes Treffer. Es konnten Stichflammen und neue Brände beobachtet werden. Auch sonstige kriegswichtige Ziele Südenglands wie der Kriegshafen von Portsmouth und ein Munitionslager in Great-Yarmouth wurden mit Erfolg bombardiert. Vor Ramsgate erhielten zwei Schiffe Treffer und blieben unter starker Rauchentwicklung liegen. An diesen Unternehmungen beteiligte sich auch das italienische Fliegerkorps.

In den Abendstunden gelang es bei Angriffen auf mehrere Flugplätze in den östlichen Grafschaften der britischen Insel Hallen und Unterkünfte durch Bombentreffer in Brand zu setzen und zahlreiche Flugzeuge am Boden zu zerstören und zu beschädigen.

Im Laufe des Tages kam es mehrfach zu heftigen Luftkämpfen.

In der Nacht steigerten sich die Angriffe auf London. Zur Vergeltung englischer Nachtangriffe auf deutsche Wohnviertel wurden wieder mehrere 100 000 Kilogramm Bomben abgeworfen. Zu beiden Seiten der Themse entstanden zahlreiche neue Brände in Dock- und Industrieanlagen. Weiter bombardierten Kampffliegerverbände den Hafen von Liverpool sowie die Industriegebiete von Birmingham und Coventry, ferner kriegswichtige Ziele in Nordengland.

Zahlreiche britische Häfen wurden vermint.

Britische Flugzeuge flogen im Schutz der Nacht in Belgien, Holland und das Reichsgebiet ein. Ihre Bomben richteten, wie gewöhnlich, keinen nennenswerten Schaden an kriegswichtigen Zielen an. Bei der Zerstörung eines freiliegenden Bauernhauses wurden 6 Erwachsene und 2 Kinder getötet. In anderen Orten sind einige Wohnhäuser beschädigt und mehrere Personen, darunter einige Holländer, getötet oder verletzt worden.

Der Gegner verlor gestern insgesamt 47 Flugzeuge, davon wurden 19 im Luftkampf abgeschossen, 28 durch Flak oder am Boden zerstört. 17 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der Führer dankt dem Duce.

dnb. **Der Führer hat nach seiner Rückkehr aus Florenz an den Duce folgendes Telegramm gerichtet:**

„Nach Deutschland zurückgekehrt, sage ich Ihnen, Duce, meinen herzlichsten Dank für den Empfang und die Gastfreundschaft, die mir wieder in Florenz zuteil wurde. Der stürmische Jubel der Florentiner Bevölkerung ist ein Beweis, daß die Politik des deutsch-italienischen Bündnisses, deren völlige Übereinstimmung wir in diesen Besprechungen erneut feststellen konnten, im Herzen Ihres Volkes verankert ist. Mit den Waffen unserer Armeen und dem Glauben unserer Völker wird uns niemals mehr der Sieg entrissen. In kameradschaftlicher Verbundenheit grüße ich Sie, Duce. gez. Adolf Hitler."

5000 BRT.-Frachter versenkt.

dnb. **Ein deutsches Flugzeug, das am Mittwoch vormittag bei schlechtem Wetter und tiefliegenden Wolken weit in den Atlantik vorstieß, sah plötzlich unter sich einen britischen Frachter von etwa 5000 BRT. Sofort gab der Kommandant des Flugzeuges, ein junger Oberleutnant, den Befehl zum Angriff und warf in zweimaligem Tiefangriff mehrere Bomben unmittelbar neben die Bordwand. Die heftigen Explosionen zerrissen dem Schiff die Flanken, ein mächtiges Leck klaffte auf. Nach wenigen Sekunden tauchte das Schiff in die Fluten und versank, so daß die Besatzung kaum Zeit hatte, in die Boote zu gehen.**

Jagdflugzeuge kämpften den Weg nach London frei.

dnb. **Deutsche Jagdflugzeuge stießen am Mittwoch wiederum gegen die britische Insel vor, um den Kampfflugzeugen den Weg nach London freizukämpfen. Dabei errang Major Galland durch Abschuß dreier Gegner seinen 47., 48. und 49. Luftsieg.**

Britische Agitation verwendet deutsches Luftbild.

dnb. **Die übelsten Fälschungen müssen herhalten, um die britische Illusionskampagne zu fördern und den gesunkenen Mut der englischen Bevölkerung zu heben. So veröffentlicht „Daily Expreß" zusammen mit einer Anzahl anderer Zeitungen ein Bild, das wüste Zerstörungen um einen der französischen Kanalhäfen darstellt. In einem fürchterlichen Durcheinander liegen vernichtete Schiffe am Ufer, während die Kaianlagen unverkennbar die Spuren von Bombenangriffen zeigen. Das Bild trägt die Unterschrift: „Ein nordfranzösischer Hafen, nachdem die RAF mit ihm fertig geworden ist."**

Und was stellt die Aufnahme in Wirklichkeit dar? Das Bild der Zerstörungen, die die deutschen Flieger bei dem ebenso glorreichen wie schnellen Rückzug der Briten in Frankreich angerichtet haben. Das Bild ist kurz nach dem Abzug der englischen Truppen aufgenommen und von deutscher Seite verbreitet worden.

Jagd auf Hausfrauen.

Unter der Schlagzeile „Jagd auf Hausfrauen zwecks Bezahlung der Miete für zerstörte Wohnungen" schreibt Mary Ferguson im „Daily Herald" u. a.: Soldatenfrauen, deren Wohnungen durch Bomben unbewohnbar geworden sind, werden von den Hausbesitzern verfolgt, die Bezahlung der Mieter verlangen. Arme Londoner Familien, die praktisch obdachlos sind, weil es in ihren Häutern weder Wasser, Gas, Elektrizität, Türen oder Fenster gibt, werden gezwungen, weiter ihre Miete zu bezahlen. (!) Echt plutokratisch!

Fleischausfuhr aus Mittelbrasilien verboten.

dnb. Die brasilianische Regierung hat, veranlaßt durch die infolge der Wintertrockenheit hervorgerufene mangelhafte Fleischbelieferung Rio de Janeiros, jede Fleischausfuhr aus den mittelbrasilianischen Viehgebieten in das Ausland verboten. Durch diese Maßnahme wird in erster Linie England betroffen.

Neue schmähliche Schandtat britischer Flieger.

Sie wollten die Körner-Gedenkstätte in Mecklenburg zerstören.

dnb. **In der Nacht zum Mittwoch haben die Engländer eine neue Schandtat vollbracht, indem sie diesmal darauf ausgingen, Theodor Körners Grabstätte in Wöffelin, nahe Ludwigslust in Mecklenburg, zu zerstören.**

Dort, wo der Kämpfer und Dichter des Freiheitskrieges von 1813, der seinem Volke und den deutschen Soldaten die schönsten Freiheits- und Soldatenlieder schenkte, beigesetzt wurde, nachdem er unweit des benachbarten Gadebusch tödlich verwundet worden war, ist in den letzten Jahren eine der schönsten neuen Gedenkstätten entstanden. Auf Anregung des Mecklenburgischen Gauleiters Hildebrandt wurde das Körnergrab zum Mittelpunkt eines Ehrenhains, den man aus 1300 jungen Eichen errichtete, dazu kam eine Ehrenhalle, so daß insgesamt eine würdige Gedächtnis- und Versammlungsstätte des Gaues Mecklenburg, der das Vermächtnis Theodor Körners für ganz Großdeutschland in treue Obhut übernahm, entstand. Daß das mit einer militärischen Anlage nichts zu schaffen hat, braucht kaum gesagt zu werden. Gleichwohl, oder gerade deshalb, haben britische Flieger in der Nacht zum Mittwoch hier versucht, ein neues Vernichtungswerk anzustiften. Daß das Körnergrab selbst von ihren Sprengbomben nicht getroffen wurde, hat gewiß nicht in der englischen Absicht gelegen. Stattdessen kam ein in der Nähe gelegenes Bauernhaus schwer zu Schaden, wobei zwei Familien, bestehend aus sechs Erwachsenen und zwei Kindern, den Tod fanden.

Die nächtlichen Angriffe der RAF., die angeblich militärischen Zielen zugedacht sind, in Wirklichkeit aber — eine immer anhand der britischen Bombeneinschläge bestätigten Tatsache — wahllos auf zivile Anlagen aller Art angelegt werden, haben schon mehrfach deutsche Weihestätten heimgesucht, die mit dem deutschen Empfinden eng verbunden sind. Das Goethe-Haus in Weimar, die Bismarckgruft im Sachsenwalde bei Friedrichsruh, der Bückeberg und das Brandenburger Tor, um diese vier britischen Anschläge aus den letzten Wochen zu nennen, haben die durch nichts gehemmte Bedenkenlosigkeit der britischen Flieger zu spüren bekommen, und die Bombentrichter, die hierbei von den Engländern verursacht wurden, belasten für immer den Namen Englands. Die Planmäßigkeit gerade solcher Bombenwürfe auf deutsche Weihestätten ist unverkennbar. Weimar, Friedrichsruh, Bückeberg, Brandenburger Tor, Körnergedenkstätte — das hat nichts, gar nichts mit militärischen Zielen zu tun, nein, hier sollten britische Bomben, in blinder Wut geschleudert, das deutsche Empfinden treffen und schwer verletzen.

Eines haben Churchills Flieger allerdings wieder erreicht. Sie haben nach dem Befehl des britischen Luftmarschalls Joubert die Liste ihrer Mordtaten erweitert. „Wir haben es satt, Bomben auf militärische Ziele zu werfen", erklärte Joubert. Damit gab der britische Luftmarschall nur eine längst bestehende Tatsache zu, und die RAF. unterstreicht seine Worte weiter bei jedem ihrer Einflüge. Der damit zum System erhobene Mord an der Zivilbevölkerung aber fordert und hat die gerechte und furchtbare Vergeltung der deutschen Luftwaffe zur Folge, unter der die britische Insel bei Tag und bei Nacht zittert.

Der Feierabend in Zobtens Bergen

Unterhaltungsbeilage
zum
„Anzeiger für Zobten am Berge und Umgegend“

Nr. 40 **1. November** **1940**

Liebe.

Roman von Luise Westkirch.

15 (Nachdruck verboten.)

Wieder nahm er die Karte zur Hand. „Dienstag morgen um neun Uhr.“ Das war freilich nicht möglich. Um das zu können, hätte er längst auf dem Weg nach Scharmbeck sein müssen. Aber das verschlug nichts. Der gute Wille des Leiters der Sparkasse war vorhanden, das bewies die Vorladung. Und darauf kam es an. Die Verzögerung der Besprechung um einen Tag würde nichts schaden.

Als er am nächsten Morgen aufstand, schlief Annmarie noch. Er weckte sie nicht. Leise kleidete er sich an, ging zum Frühstück auf das Flet. Ralde, Fieke und Flip waren schon versammelt, der Altenteiler fehlte wie meist. Henning setzte sich mit kurzem Gruß auf seinen Platz. Flip sprach das Tischgebet, und die Mahlzeit begann. Niemand sprach. Kein Laut als das Klirren und Schrappen der Löffel und das Ticken der alten Kuckucksuhr. Es wurde nie viel geredet bei den Mahlzeiten. Doch dies Schweigen war unheimlich. Und kaum war der Napf leer, da sagte der Bauer: „Mahlzeit!“ stand auf und ging in die Stube zurück.

Ralde und Fieke sahen einander an. Es war schlecht Wetter heut auf dem Roddehof. Sie fanden es klug, vor dem Sturm die Segel zu streichen. Guter Wind für sie würde schon wieder kommen.

Als Henning in die Schlafkammer zurückkehrte, wachte Annmarie gerade auf. Hastig versuchte sie, sich aufzurichten.

„Mußt mich entschuldigen. Ich hab mich verspätet. Ich sollte arbeiten. Ich hab's gewollt. — Wie gern gewollt. — Ich durft bloß nicht.“

„Ruhen sollst Du.“ Er drückte sie in die Kissen zurück und setzte sich auf den Bettrand. „Und bevor Du aufstehst zu einem neuen und, wie ich hoffe, glücklicheren Leben, laß es klar werden zwischen uns. Erzähle mir ruhig und ehrlich von der Nacht in Bremen, willst Du?“

Tränen traten in ihre Augen. „Du mußt wohl glauben, daß ich Dir mit Fleiß diese Nacht verschwiegen habe. Henning, ich schwöre Dir's, mehr als einmal bin ich drauf und dran gewesen, Dir haarklein zu berichten, was geschehen ist, und was ich nachmals selbst nicht habe begreifen können. Ich fürchtete mich jedesmal, siehst Du. Du hast so wenig Zeit — Du bist so streng —“

„Und jetzt fürchtest Du Dich wieder?“

„Nein, nein! Ich weiß nun, ich fühl's nun, Du hast mich ein bißchen lieb. Nichts will ich Dir verheimlichen, gar nichts.“

Sie fing an, ihm das Leben zu schildern, das sie auf dem Roddehof geführt habe — ein müßiges Leben. Die Zeit war ihr dabei sehr lang geworden. — Da sehnte sie sich hinaus nach etwas Anderem. Schüchtern hatte sie ihn gebeten, sie einmal mitzunehmen in die Stadt, auf den Markt. Er hatte keine Zeit für sie, er hatte nichts geahnt von ihrer Sehnsucht. — Und da war Lüers. Der schilderte ihr Woche für Woche, wie das in Bremen herrlich gewesen wäre bei Tanz, Musik und unter all den fröhlichen Menschen —“

Sie stockte. Scheu sah sie ihn an, sein scharf gemeißeltes, strenges Rassegesicht. Das feine Fältchen zwischen seinen Brauen flößte ihr Angst ein.

„Weiter“, drängte er.

„Da — hab ich ihn gebeten, daß er mich einmal mitnehmen möchte zu solchem Fest.“ — Sie stockte wieder.

„Weiter!“

„Ich tanz so gern. Und er war gleich Feuer und Flamme, und redete mir zu, als ich es mit der Angst bekam. — Und da hab ich Tante Ralde erzählt von meiner Pflegemutter Geburtstag — Du wareſt über Land an dem Sonnabend — und —“

Jetzt tappten eilige Schritte durch die Stube. Die Kammertür wurde aufgerissen, Ralde stürmte über die Schwelle, Fieke hinter ihr drein.

„Henning! Henning! — Dein Vadder is dr nicht!“

Henning wandte sich um, zornig über die Unterbrechung.

„So sucht ihn. Was schiert das mich?!“

„Ja — aber in seinem Bett hat er nicht gelegen. Er muß gestern abend aus dem Hause fort sein. Wir sind in Angst, Fieke und ich —“

„Er wird schon wiederkommen. Ich hab jetzt nicht Zeit, mich um seine Narrenstreiche zu kümmern. — Laßt uns allein.“

„Wenn ihm nun ein Unfall zugestoßen wäre —!“

„Dann könnt ich's auch nicht ändern. — Geht.“

„Es ist doch Dein Vater, Henning!“

„Geht! — Und macht die Tür hinter Euch zu.“

Die Tür flog ins Schloß, nicht eben sanft. In ihrem Rachen erstickte das zornige Murmeln Raldes.

Henning wandte sich wieder zu Annmarie.

„Weiter!“

„Da bin ich nach Bremen gefahren und Lüers hat mich auf eine Tanzdiele geführt. Es ging lustig dort her. Aber so sehr mich nach solchem Fest verlangt hatte, wohl war mir doch nicht bei all der Lustigkeit, das kannst glauben. Lüers ließ Wein kommen, und ich mußte trinken. Wir haben dann getanzt, bis das Lokal geschlossen wurde — — — Daran hatte ich nicht gedacht —“

„Und dann?“ Die Falte auf Hennings Stirn vertiefte sich.

Lüers wollte mich in ein Haus führen, wo ich für den Rest der Nacht bleiben könne. Ich aber wollte heim. Ich hatte solch furchtbare Angst —“ Ein plötzliches Schluchzen schüttelte sie. „Wenn ich unrecht getan hab, in diesem Augenblick bin ich dafür gestraft worden. Ich sah auf einmal ganz klar, was ich angerichtet hatte. Er wollte mich mit Gewalt in die Haustür drängen. Aber ich wäre lieber gestorben. Wir haben miteinander gerungen. Mein Kleid ist dabei in Fetzen gegangen, mein Mantel zerriß. — Als ein Polizist auf seiner Runde die öde Straße entlang kam, mußte er mich einen Augenblick loslassen. Da bin ich gelaufen, so schnell ich laufen konnte, straßauf, straßab. Er mir nach. Doch weil ich mich besser auskannte, verlor er mich. Ich bin zu Fuß heimgelaufen, immer in der furchtbaren Angst, daß Lüers mich einholen könne. — Und seitdem habe ich in beständiger Angst gelebt.“ —

Henning beugte sich über die leise Weinende.

„Ist das alles so, wie Du es mir erzählst, Annmarie?“

„Bei Gott schwör ich Dir's, Henning. Wenn er seinen Willen bekommen hätte — wenn es ihm gelungen wäre, mich in das Haus dort zu ziehen — nie wieder würde ich den Roddehof betreten haben! Niemals hätteſt Du mich lebend wiedergesehen.“

Da drückte er seine Lippen auf ihren Mund.

„Mein armes, liebes Kind.“

„Bist Du mir nun wieder gut?“

Er nahm sie in seine Arme.

„Ich hab Dich lieb. — Und anders soll es hier im Hause werden — verlaß Dich darauf.“

Als Henning auf das Flet heraustrat, sah er auf der Diele Ralde, Fieke und Flip beisammenstehen und aufgeregt miteinander reden.

Er trat herzu. — „Das gibt hier woll keine Arbeit vandage?“

Flip war's, der antwortete.

„Bauer, die Schwarzbunte ist fort. — Fieke wollte ihr melken. Sie ist fort.“

„Fort?! Die Kuh? Unsere beste Kuh?!“

Henning schaute in den Stand. Der Stand war leer.

Er erriet sofort den Zusammenhang. Zornig lachte er auf

„Nun wirst ja wissen, Tante Ralde, wo Du Deinen Bruder suchen sollst. Zum Dieb ist der alte Trunkenbold geworden. Zum Dieb am eigenen Sohn!“

Ralde widersprach beleidigt. „Dieb darfst nicht sagen. Wenn es sich wirklich verhalten sollte, wie Du glaubst, dann hat er sich eben genommen, was ihm zukommt, was Du ihm schuldig bist und ihm vorenthältst. Da kannst nix machen.“

„So? Meinst Du? — Diebe sperrt man ein. Und ich werde ihn aufzuheben geben, da, wo er mich nicht mehr schädigen kann.“

„Deinen leiblichen Vadder, Henning?!“

„Und wenn er zehnmal mein Vadder ist! Ich schaff jetzt Ordnung auf dem Hof. — Was steht Ihr da und gafft? Die Kühe sind noch nicht gemolken. Die Schweine haben noch kein Futter. Rührt Euch! — Du, Flip, kommst mit mir. Es hat aufgehört zu schneien. Der Graben muß gesäubert werden.“

Er hatte rasch überlegt, daß er am Lauf der Dinge nichts mehr ändern könne. Selbst wenn er ein Pferd nahm, er holte seinen Vater nicht mehr ein. Seit Stunden war der Markt in Scharmbeck schon im Gang, die Kuh wahrscheinlich längst verkauft. Nur sich wahren vor künftigen Schädigungen durch den Alten, das konnte er. Das wollte er!

Dreizehntes Kapitel.

Grau und trübselig schleppte der Tag sich hin. Trotz ihrer Schwäche war Annmarie aufgestanden, von neuem Lebensmut erfüllt. Ralde und Fieke gebärdeten sich, als sähen sie sie nicht.

Als die frühe Dämmerung hereinbrach, kam ein Wagen über die Brücke. Seine schlecht geölten Räder quietschten in der Eiligkeit der Fahrt. Der Lenker war Johann Breedkopp. Er sprang ab.

„Wollt mich man bloß nach Deinem Vadder umkucken, Rodde. Ob der verleden Abend umgekehrt ist? Und was soll nun mit Deiner Kuh werden?“

Henning war vor die Tür getreten. Ralde und Fieke drängten nach. Im Hintergrund des Flets lauschte Annmarie mit klopfendem Herzen.

„Ich weiß von nichts“, sagte Henning.

„Die Kuh steht in Narten seinem Stall. Dein Vadder ging mich an, daß ich sie mit nach Scharmbeck nehmen sollt, ihm würd's bei dem Schneetreiben zuviel. Er käme nach. Na, das hab ich ja denn auch getan. Aber verkaufen konnt ich sie doch nicht ohne ihn. Ich hab gelurt und gelurt, den ganzen Dag. Aber er ist nicht gekommen.“

Ralde heulte auf. „Ich hab's gesagt. Ich hab's gefühlt, gewußt. Mein Bruder! Mein lieber, einzigster Bruder! Aus dem Haus geflüchtet ist er aus Kummer über seinen Sohn! Umgekommen ist er in Schnee und Eis. Oh, der Schande! Der Schande! — Kann unser Herrgott so was zulassen?“

Fieke umarmte sie. „Mein armes, liebes Mutting! Verzag bloß nicht!“

Henning erkundigte sich: „Auf den Markt ist mein Vater nicht gekommen, sagst Du?“

„Nein. Es hat ihn auch in Scharmbeck keiner gesehn. Ich vermeint, ich fänd ihn auf dem Hof hier.“

„Dann müssen wir ihn suchen“, bestimmte Henning. „Willst Du mir helfen, Breedkopp?“

„Allemal. Wir nehmen mein Pferd und meinen Wagen. Vorsteher Ehlers sag ich gleich Bescheid, daß er mitkommt. Und ein paar gute Stallaternen müssen wir auch mitnehmen.“

Der Vorsteher war gleich bereit zur Mitfahrt. Es geschah nicht alle Tage, daß ein Gemeindeglied abhanden kam. Auf Breedkopps Wagen fuhren sie in den hereinbrechenden Abend, dessen Dunkelheit nur die leuchtende Schneeschicht milderte. Breedkopp fuhr bis zu der Telegraphenstange, an der er die Kuh von Michael Rodde übernommen hatte. Dort hielt er.

„Hier herum muß er von der Fahrstraße abgekommen sein. Wundert mich freilich, wo er doch die Telegraphenstangen zur Richtschnur hatte. Aber freilich bei dem gräsigen Schneefall konnte einer ja nicht zehn Schritt vor sich kucken. Und etwas stümperig ist Dein Vater mir an dem Abend vorgekommen, Rodde.“

Sie stiegen vom Wagen, zündeten die Laternen an, begannen in Abständen von je fünfzig Schritt voneinander den Boden zu beiden Seiten der Fahrstraße abzusuchen. Auf der Straße standen tief eingekerbt die Spuren von Breedkopps Wagen, die seiner Räder, die Hufabdrücke seines Pferdes. Auch die Füße einiger vom Markt heimkehrender Grünholzer hatten ihre Abdrücke hinterlassen. Rechts und links davon lag ununterbrochen die glatte Schneedecke, jede Spur verdeckend, die des Altenteilers Schuhe etwa hätten zurücklassen können. Es war ein schwieriges Suchen. Henning hatte die Lippen zusammengekniffen und sprach kein Wort. Seine Laterne tief auf den Boden gesenkt, leuchtete er Zoll für Zoll die weiße Fläche ab.

Nach etwa einer halben Stunde stieß Johann Breedkopp einen leisen Ruf aus.

„Rodde! — Rodde! — Komm dr eins hierher. Hier ist so'n Hümpel im Schnee.“

Henning zuckte zusammen. Sollte dies das Ende sein? —

Er trat herzu. Von der anderen Seite näherte sich Vorsteher Ehlers. Breedkopp hatte eine Schaufel mitgebracht. Vorsichtig begann er den Schnee von der kleinen Erhöhung abzutragen. Dann standen alle drei ergriffen. Ja, das war menschliche Gewandung, die dort zum Vorschein kam — das war ein Mensch, der hier sein letztes Bett gefunden hatte! — In fieberhafter Eile befreiten sie die Leiche vollends vom Schnee. Sie mußten sie umwenden. Der Tote trug einen schweren Mantel und lag auf dem Gesicht. Drei Laternen beleuchteten ihn gleichzeitig. Es war Michael Rodde.

Breedkopp wunderte sich. „So dicht an bei dem Fleck, wo ich ihm seine Kuh abgenommen hab! Nicht zehn Schritte von der Landstraße! Nicht zwanzig Minuten von Grünholz! — Einfach hingestürzt und erfroren! Kann er denn einen so schlimmen Brand gehabt haben? Und schien mir doch ganz klar im Kopf.“

Der Vorsteher beugte sich über den Toten. Sein Mantel war bei dem Umwenden auseinander gefallen, und auf dem blauen Kittel grad über dem Herzen stand ein dunkler Fleck. Ehlers deutete darauf. Sein Gesicht wurde sehr ernst.

„Nicht erfroren, Kolonist Breedkopp. Ermordet. Erschossen. Das ist eine Sache für das Verdener Schwurgericht.“

Von Grauen gepackt starrten auch die beiden anderen auf den Fleck, der stumm Zeugnis gab von dem Drama, das auf dieser Stelle sich abgespielt hatte.

Der Vorsteher durchwühlte mit der Schaufel den Schnee rund um die Leiche. Er stieß auf etwas Hartes, griff zu und hob ein Gewehr auf, einen alten Vorderlader. Sie wischten die Flocken von ihm ab, untersuchten ihn beim Laternenlicht. Auf dem Kolben standen, von Zeit und Torfrauch verwischt, aber doch noch deutlich lesbar zwei Buchstaben: M. R. Der Vorsteher deutete darauf.

„Hat der nicht über Euerer Stubentür gehangen, Rodde?“

„Ja, das ist so“, antwortete Henning. — „Wie kommt er denn hierher?“

„Ich kann beschwören,“ versicherte Breedkopp, „daß Dein Vadder kein Gewehr bei sich gehabt hat, als ich ihn antraf.“

Des Vorstehers Gesicht wurde noch ernster.

„Es ist meine Pflicht,“ erklärte er, „daß ich sofort dem Gericht in Bremen Anzeige erstatte.“ Und etwas zögernd fügte er hinzu: „Bevor die Gerichtskommission hier gewesen ist, was freilich bis zum Morgen dauern kann, dürfte nach dem Gesetz eigentlich an der Leiche nichts geändert werden.“

Aber dem widersprachen sowohl Breedkopp wie Henning.

„Sollen wir unseren Landsmann etwa die Nacht auf freiem Felde liegen lassen, daß die Füchse über ihn kommen?!“ fragte Breedkopp.

Und: „Gesetz oder nicht Gesetz“, bestimmte Henning, „mein Vater soll aufgebahrt werden, wie sich's gebührt.“

Der Vorsteher, der im Grund der gleichen Meinung war, fügte sich. Sie hoben die Leiche auf Breedkopps Wagen. Sie selbst schritten nebenher.

Es war eine schweigsame Gefolgschaft. Jeder dachte Gedanken, die auszusprechen seine Lippen scheuten. Im Hof angelangt, trugen sie selbdritt Michael Rodde auf sein Bett in der Altenteilerstube.

Ralde warf sich, laut jammernd und schluchzend über seinen Körper. Als sie aber begann, seine Kleider zu lösen, und den dunklen Fleck auf seiner Brust gewahrte, stieß sie einen Schrei aus, der gellend an den rußgeschwärzten Wänden des Hauses widerhallte.

„Vermordt! Vermordt!“

Fieke mühte sich um die Mutter. Und während Flip, der allzeit Gelassene, auf dem Flet den Sockel für die Aufbahrung kunstvoll aufbaute, holte Annmarie die Linnen zusammen, die zur Bekleidung des Aufbaus nötig waren. Sie mußte noch ungebrauchte Stücke aus ihrer eigenen Ausstattung dazu nehmen. Denn die besten, die auf dem Hof vorhanden gewesen waren, hatte Ralde schon vorsorglich für den Brautschatz von Fieke beiseite geschafft. Sie suchte die ansehnlichsten der auf dem Hof gezogenen Kerzen aus und steckte sie in die vier schweren zinnernen Leuchter an den vier Ecken des Totenlagers. Gesche Lüders, das alte Weiblein, das den Gestorbenen von Grünholz die letzten Dienste erwies, hatte sich, vom Vorsteher benachrichtigt, eingefunden und half den beiden Frauen, Michael Rodde würdig herzurichten. Endlich lag der Altenteiler im weißen Totenhemd mit gefalteten Händen zwischen den brennenden Totenlichtern, die seiner Seele den Weg zum Himmel erhellen sollten. Auf seinem zerknitterten Faltengesicht und um die schmalen Lippen stand immer noch das halb höhnische, halb überlegene Lächeln, das ihm im Leben eigen gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)